

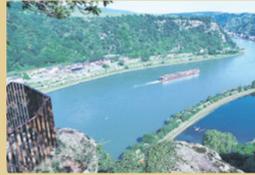
Rheingebblätter

ZEITUNG DES WELTERBES OBERES MITTELRHEINTAL



Neuer Impuls
für die Kultur
der Region

SEITE 3



Neue Sicht
auf die
Loreley

SEITE 9



Neues
Angebot zum
Schaudern

SEITE 12



Lebensfreude im UNESCO-Weltkulturerbe: Das Obere Mittelrheintal – hier ein Blick auf die Rheinpromenade in Koblenz mit der erhabenen Festung Ehrenbreitstein im Hintergrund – „schläft“ nie. Bewohner und Besucher der einzigartigen Region können das ganze Jahr über aus dem üppigen Veranstaltungs-, Kultur- und Freizeitangebot schöpfen. Foto: RPT

Erlebenswerte Destination zu jeder Zeit

Frische Attraktionen zeugen vom großen Ideenreichtum im Welterbe

Pünktlich zum Sommer zeigt sich das Obere Mittelrheintal von seiner facettenreichsten Seite. Ob faszinierende und spannende Ausstellungen im „Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein“, vielfältige Veranstaltungen und Aktionen rund um Koblenz und die angrenzenden Gebiete oder die Rückkehr eines überaus beliebten, ja buchstäblich „funkensprühenden“ Events: Musste sich so manches, das den Menschen in der Region Freude bereitet, lange in den pandemiebedingten „Winterschlaf“ zurückziehen, präsentiert sich das UNESCO-Welterbe nun mehr denn je als herausragende Erlebnis-Destination!

Das Welterbe-Gebiet steckt voller Tatendrang. Überall, so scheint es, werden Pläne und Ideen geschmiedet, tolle Dinge vorbereitet und anregende Ak-

tionen auf den Weg gebracht. So wie im Landesmuseum Koblenz, wo beeindruckende Ausstellungen neu zu bewundern sind. Etwa die forschende

Schau „Das geheime Wirken der Dinge. Esskulturen“. Sie geht allerlei Bemerkenswertem und Kuriosum auf den Grund.

Die Vorbereitungen für die Bundesgartenschau, die 2029 in der Region ausgetragen wird, nehmen derweil immer mehr Fahrt auf – auch dank des neuen BUGA-Geschäftsführers Berthold Stückle, der den Zeitplan gestrafft hat.

Die „Koblenz-Touristik“ hat wiederum einige Ideen für die



Berthold Stückle ist Chef der BUGA. Foto: BUGA 2029

„Nach-Corona-Zeit“ entwickelt. Open-Air-Veranstaltungen – etwa Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen – werden in der Mittelrhein-

Metropole gewiss viele Unternehmungslustige begeistern.

Für diese gibt es außerdem eine weitere gute Nachricht: Das beliebte Lichtkunstfestival

„Rheinleuchten“, das im April verschoben werden musste, wird im Herbst nachgeholt.

SEITEN 4 & 5, 6, 7



Die Ausstellung „Das geheime Wirken der Dinge. Esskulturen“ erforscht über Tischsitten sogar Fragen der Verteilergerechtigkeit oder der Geschlechterrollen. Foto: Schmalenbach

Kurze Dauer, großes Vergnügen

Digitales Schulangebot der GDKE macht Geschichte „lebendig“

„Was jetzt kommt, ist der Hammer – und zwar sprichwörtlich!“ Mit einem Faustkeil in der Hand erläutert Jörg Hahn, wie Menschen in der Jungsteinzeit Löcher in ihre Werkzeuge bohrten. Dass Hahns vornehmlich junges Publikum den unterhaltsamen Ausführungen des Museumspädagogen vor dem Computerbildschirm statt in den Gängen des „Landesmuseums Koblenz“ lauscht, macht diesen „Ausstellungsbesuch“ nicht minder unterhaltsam. Ganz im Gegenteil: Mit den für Schüler konzipierten „Ich kam, sah und kapierte“-Videos wird Lernen richtig kurzweilig.

Die nur wenige Minuten langen Clips sollen den aktuellen Wechselunterricht ab der dritten Klasse ergänzen und sind gewiss gerade in „Homeschooling“-Situations eine durchaus angenehme Abwechslung – durch

die Aufnahmen kommt das Museum praktischerweise direkt nach Hause.

Digitalangebot

Die Lernvideos gehören zu dem umfangreichen Digitalangebot „KulturErbeOnline“

line“ der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) und sind auf deren Website kostenlos abrufbar. Unter dem Motto „ARCHÄOLOGIE – Ich kam, sah und kapierte“ bereitet Jörg Hahn auf ungezwungene und humorvolle Weise unterschiedliche Stoffe auf, die Schülern museale Themenbereiche näher bringen sollen.

Material

Das Schulprojekt der GDKE ist damit keine typische „Homeschooling-Plattform“, sondern soll vielmehr Lust auf Geschichte machen. Das Angebot informiert zudem nicht nur, es wird mit Beobachtungsaufgaben, kreativen Tipps und Ideen auch zusätzliches Material gestellt. So wird der unkonventionelle „Unterricht“ optimal abgerundet.

Vorspann

Gleichwohl sind die „Ich kam, sah und kapierte“-Clips natürlich ebenso vergnüglich für Erwachsene. „Wir machen Geschichte lebendig“, heißt es im Vorspann der Videoreihe. Und tatsächlich: Wenn Jörg Hahn mit Homo Erectus, Neandertaler und Homo Sapiens drei „Studiogäste“ in Miniatur-Format auftreten lässt, dann ist das schon eine amüsante Präsentation.

Fast im Plauderton veranschaulicht der Mitarbeiter des in der Festung Ehrenbreitstein untergebrachten Landesmuseums Koblenz archäologische Zusammenhänge, bringt zahlreiche Fakten näher und stellt Exponate aus dem „Haus der Archäologie“ vor – das alles in nur kurzen Sequenzen.

Markenzeichen

Der sympathische Wissensvermittler erklärt etwa, warum die „Venus von Gönnersdorf“ keinen Kopf hat oder warum ein echter „Superknaller“ wie der Faustkeil den Menschen in der Steinzeit vieles erleichtert hat. Hahn zeigt, wie ein Markenzeichen vor 2.200 Jahren aussah, weist auf die Besonderheit des Feldzeichens Draco hin oder stellt mit dem kostbaren „Blauen Boot“ sein ganz persönliches Lieblingsstück vor.

Und beweist damit, dass Geschichtsunterricht alles an-



Was mag es wohl mit diesem Schwert der späten Kelten auf sich haben?



Das „Blaue Boot“ besteht aus aufwändig gefärbtem Glas und ist ein besonders prachtvolles Exponat.

dere als öde sein muss. „Was würden wir heute sagen: ‚Klar, schmeiß' ich weg.‘ Nicht so in der Bronzezeit vor etwa dreieinhalbtausend Jahren“, erläutert der Museumspädagoge, während er ein „super-spannendes Teil“ vorstellt und konkretisiert: „Da hatte man Griffplattendolche als sogenanntes Statussymbol.“

Streifzug

Bislang sind bereits 16 Folgen auf der Homepage der GDKE sowie auf „YouTube“ einsehbar. Die Themengebiete bauen aufeinander auf, leiten den Wissbegierigen von

einer Einführung in die Archäologie über Stein-, Bronze- und Eisenzeit bis in die Römische Zeit und das Mittelalter und ermöglichen damit einen digitalen „Streifzug“ durch die Menschheitsgeschichte.

Wer sich die vielfältigen „Ich kam, sah und kapierte“-Lernvideos ansehen möchte, findet sie unter der Rubrik „KulturErbeOnline“ auf der Webseite der GDKE, <https://gdke.rlp.de>, oder unter dem Direktlink: <https://gdke-rlp.de/de/kulturerbeonline/klasse/>.

Maleen Jönsson



In „Ein Dolch aus Bronze“ stellt der Moderator Gegenstände vor, die vor über 3.000 Jahren gefertigt wurden.



„Scherben bringen Glück“ heißt Folge drei, die sich mit der Jungsteinzeit beschäftigt.



In „Die Zeiten der Archäologie“ stellt Jörg Hahn die Geschichte von drei Menschenarten vor.



„Holzteller für die Armen“ – Warum das Leben im Mittelalter nicht immer leicht war, erklärt dieser Clip.



Die „Venus von Gönnersdorf“ ist die älteste Figur des Rheinlands.

Suchbegriff

Rheinland-Pfalz
GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE

ÜBER UNS VERANSTALTUNGEN SERVICE #KULTURERBEONLINE ONLINE-TICKETS

Archäologie

ARCHÄOLOGIE – Ich kam, sah und kapierte!
In den nächsten Wochen werden weitere Videos und dazu passende Arbeitsmaterialien erscheinen. Wir freuen uns über Rückmeldungen und Anregungen unter [museumspaed.lmk\(at\)gdke.rlp.de](mailto:museumspaed.lmk(at)gdke.rlp.de).

Was ist Archäologie? | Einführung 1

„Warum heißt die Steinzeit eigentlich Steinzeit?“
Dieser Clip erklärt Dir den Begriff „Archäologie“ und beantwortet die Frage nach der „Steinzeit“.

Nach oben

Die „Zeiten“ der Archäologie | Einführung 2

„Der Neanderthaler und seine Freunde – Wer ist wer?“
In diesem Film erfährst Du die spannende Geschichte von drei Menschenarten und einer Million Jahre!

Übersicht

- Was ist Archäologie? | Einführung 1
- Die „Zeiten“ der Archäologie | Einführung 2
- Ältere Altsteinzeit | Der Faustkeil – das Super-Werkzeug der Steinzeit | Folge 1
- Jüngere Altsteinzeit | Die „Venus von Gönnersdorf“ | Folge 2
- Jungsteinzeit | Scherben bringen Glück! | Folge 3
- Jungsteinzeit | Ein Loch im Stein? – Gelesche Steingeräte | Folge 4
- Bronzezeit | Ein Dolch aus Bronze | Folge 5
- Frühe Eisenzeit | Schwert und Fürt | der Eisenzeit | Folge 6
- Späte Eisenzeit | Ein Schwert fürs Grab? | Folge 8
- Römische Zeit | Ein Drache bei den Römern? | Folge 10
- Römische Zeit | Blau in seiner schönsten Form | Folge 12
- Mittelalter | Teller – aus Gold und Holz? | Folge 16
- Arbeitsmaterialien & Kreatives
- Ausflustation

Die Plattform bietet 16 verschiedene Clips und reichlich Infomaterial.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser, wissen Sie, was der neue Aussichtsturm am „Spitzen Stein“, die Ausstellung „Römer in Boppard“ oder der Ausbau der Craftbieranlage in der Lahnsteiner Brauerei gemeinsam haben? Es sind alleamt Vorhaben, die durch eine finanzielle Förderung des EU-Programms LEADER ermöglicht wurden.

Mit LEADER, der Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale, also einer Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft, werden im Oberen Mittelrheintal seit gut 20 Jahren innovative Projekte und Vorhaben gefördert und unterstützt. So vielfältig wie die Kulturlandschaft der Region, so unterschiedlich sind auch die privaten und kommunalen LEADER-Projekte. Viele davon wurden in der „R(h)eingeblättert“ vorgestellt, wie etwa die Erlebbarmachung der Malstandorte William Turners, die Entwicklung und Vermarktung der Mittelrhein-Riesling-Charta oder die märchenhafte Weihnachtsburg auf Burg Rheinstein.

Vielfach hat LEADER den Ruf, zu kompliziert und aufwendig zu sein. Doch wir können Sie beruhigen: Bei allen Schritten – von der Förderskizze über Antragsstellung bis zur Abrechnung – begleiten und beraten wir Sie als Regionalmanagement bei Ihrem



Maximilian Siech, Geschäftsstelle LAG Welterbe Ob. Mittelrheintal

Vorhaben und auch die rheinland-pfälzische Bewilligungsstelle steht für Rückfragen zur Verfügung. Ein gewisser Arbeitsaufwand kann aber nicht abgestritten werden, immerhin geht es mit bis zu 250.000 Euro um hohe Fördersummen, die Sie für Ihr Projekt erhalten können.



Nico Melchior, Geschäftsstelle LAG Welterbe Ob. Mittelrheintal

In diesem Jahr steht die Bewerbung um die neue LEADER-Förderperiode ab 2023 an. Dafür muss eine neue Lokale Integrierte Ländliche Entwicklungsstrategie, kurz LILE, erarbeitet werden, die Perspektiven und Visionen für die nächsten Jahre aufzeigt. Neben kommunalen und wirtschaftlichen Ansprechpartnern sind auch Sie, die Bewohner und Bewohnerinnen des Rheinlands, herzlich eingeladen, Ihre Vorstellungen über die Förderschwerpunkte im Mittelrheintal bis zur BUGA 2029 einzubringen. Wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Herzlichst
Maximilian Siech und
Nico Melchior

Neuer Termin

Das Lichtkunstfestival „Rheinleuchten“ ist eine beliebte Veranstaltung im Oberen Mittelrheintal. Seit Jahren begeistert das Spektakel, bei dem Spielstätten mittels Illuminationen in Szene gesetzt werden, zahlreiche Besucher.

2021 sollte das Event eigentlich am Osterwochenende stattfinden. Doch leider hatte „Corona“ die Pläne zunichte gemacht. Vorerst zumindest!

Denn: Das farbenfrohe Großereignis ist damit lediglich verschoben worden: Im kommenden Herbst soll das „Rheinleuchten“ nachgeholt werden, so dass das UNESCO-Welterbe doch noch zum Strahlen gebracht werden kann! Weitere Informationen sind unter www.rheinleuchten.de zu erhalten.

Strukturiert und gleichzeitig flippig

Als neue Kulturmanagerin am Mittelrhein will Sarah Piller Energien bündeln

Vormals Düsseldorf, nun Lierschied. Von der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt in ein Rheinhöhen-Dorf der Verbandsgemeinde Loreley. Dort über 640.000 Einwohner, hier keine 500: Die neue Heimat von Sarah Piller darf man getrost als ländlich bezeichnen. Nun, sie sei inzwischen 32 Jahre alt „und sicher etwas reifer“. Den Großstadtrubel brauche sie daher nicht mehr, schmunzelt Piller gewinnend. Sie hat im Oktober ihre neue Aufgabe als Kulturmanagerin im Welterbe Oberes Mittelrheintal angetreten.

Vielleicht haben manche Menschen eine nicht ganz zutreffende Interpretation des Begriffs, stellen sich unter „Kulturmanagerin“ vor allem jemanden vor, der Veranstaltungen, Konzerte, Ausstellungen organisiert. Sarah Piller hält andere Aspekte für wichtig: „Die Vernetzung! Durch verschiedene Formate die Leute zusammenbringen, Kooperationen anregen und dabei unterstützen, dass die Energien gebündelt werden. Darin steckt einfach das Potenzial, auch hier im Tal. Wenn jeder nur kleinteilig arbeitet, können wir hier am Mittelrhein nur schwerlich große Dinge zeigen“, führt die neue Kulturmanagerin aus. „Klar: Man muss nicht immer

da sei da ja ohnehin die Landschaft: „Mein Herz hängt an dieser Landschaft! Die phänomenal ist! Und wenn ich durch das Tal fahre, werde ich richtig demütigt.“

Jedoch: Als sie im Oktober die tägliche Arbeit aufgenommen hat, sei ihr die Problematik ein weiteres Mal richtig bewusst geworden: 130 Kilometer links- und rechtsrheinisch sind ein großes Gebiet, die Rheinhöhen kommen hinzu. Viele Mentalitätsunterschiede oder Besonderheiten prägen die Ortschaften, „obwohl das ‚Welterbe‘ den Außenstehenden suggeriert, es würde sich um eine homogene Region handeln – das ist es nicht“, hebt Sarah Piller hervor.

Hat sie Angst vor der Größe der Aufgabe? Selbstverständlich nicht, winkt die Kulturwissenschaftlerin ab, „ich finde diese Aufgabe hoch spannend“. Als sie die Stellenausschreibung entdeckte, habe sie auch nicht lange überlegen müssen, ihre Bewerbung noch am selben Tag geschrieben und abgeschickt.

Gut gerüstet für das Anstehende scheint sie zu sein: Dreijähriges Studium der Kulturwissenschaften in Koblenz mit Aspekten von Heimatforschung bis Soziologie. Dem mit 1,6 beendeten Studiengang schloss sie weitere sechs Jahre und sieben Monate an der Koblenzer Universität an und widmete sich ergänzend unter anderem psychologischen Perspektiven der Kulturwissenschaft oder Gebieten wie „Wahrnehmung und Wirkung“, ehe sie den universitären Raum mit der Abschlussnote 1,2 mit Auszeichnung verließ.

Erfahrung

Aber, und das kann man vermutlich als deutlichen Pluspunkt verbuchen, sie kommt an den Mittelrhein nicht „frisch von der Uni“, sondern bringt Berufs- und Lebenserfahrung mit. Denn nach der Koblenzer Zeit hat sie in Düsseldorf unter anderem ein Forschungsinstitut zum Thema Nachhaltigkeit mit aufgebaut. „Ich kriege schon graue Haare – ich bin jetzt bereit für so eine Aufgabe“, scherzt Sarah Piller. Sie bringt Kenntnisse im Projektmanagement mit, hat an komplexen EU-Anträgen mitgearbeitet, Finanzplanungen erstellt, internationale Meetings durchgeführt. Als freischaffende Beraterin kümmerte sie sich des Weiteren um Partizipationsverfahren und beleuchtete die Frage, wie eine Einstellung in eine Methode überführt werden könne. Sie sei, fasst sie prägnant zusammen, „strukturiert und gleichzeitig flippig“.

Doch was ist eigentlich „Kultur“? Wieder lacht Sarah Piller. Dann antwortet sie ernst, dass sie sich dem Kulturbegriff ja nun ihr gesamtes Studium gewidmet habe, ihre eigene Definition sei gleichwohl noch immer nicht fertig. „Ich werde niemandem sagen, was er zu tun oder zu lassen hat oder Qualitätsmessungen anstellen. Das entspricht nicht meinem



Hätte „Corona“ sie nicht gebremst, wäre sie „noch viel mehr im Tal rauf und runter gefahren“ und hätte die Akteure kennengelernt. Ersatzweise versucht sie, telefonisch möglichst viele Kontakte herzustellen. Fotos: Schmalenbach



In ihrem Bewerbungsgespräch habe sie gesagt „Wenn Sie mich wählen, haben Sie einen Vor- und einen Nachteil. Der Vorteil: Ich bin nicht einheimisch. Der Nachteil: Ich bin nicht einheimisch“, schildert Sarah Piller augenzwinkernd.

große Dinge zeigen – kleine können ebenso groß-artig sein!“

Unterstützung, die Vokabel benutzt Piller häufig. Von „Hilfe“ für die Kulturschaffenden im Welterbe-Gebiet wolle sie hingegen keinesfalls sprechen: Das wäre doch herablassend, mahnt sie. „Ich habe auch keine Agenda, keinen Masterplan, was hier zu tun ist – das wäre ebenfalls eine Anmaßung vor dem Herrn: Die Leute hier sind die Experten, die wissen, wie der Hase läuft.“

Vollzeit

Jene „Leute“, die Sarah Piller seit ihrem Arbeitsbeginn schon persönlich sprechen konnte, freuten sich, dass sich jemand nun durch die neugeschaffene Stelle (siehe dazu auch Interview mit Zweckverbandsvorsteher Frank Puchtler auf Seite 10) des Themas „in Vollzeit“ annehme. „Ich habe bisher noch keinerlei negative Erfahrungen gemacht“, berichtet die Kulturmanagerin. Und



Verständnis von Kultur. Manche sind vielleicht Hobby-Maler, bringen aber ganz tolle Sachen hervor. Die sind in meinen Augen ebenso bedeutsam wie Berufskünstler.“ Allen, die Kultur schaffen, wolle sie daher Platz und Raum für ihre Entwicklung geben, „aber sie nicht in einen Wettkampf untereinander stellen“.

Neutralität

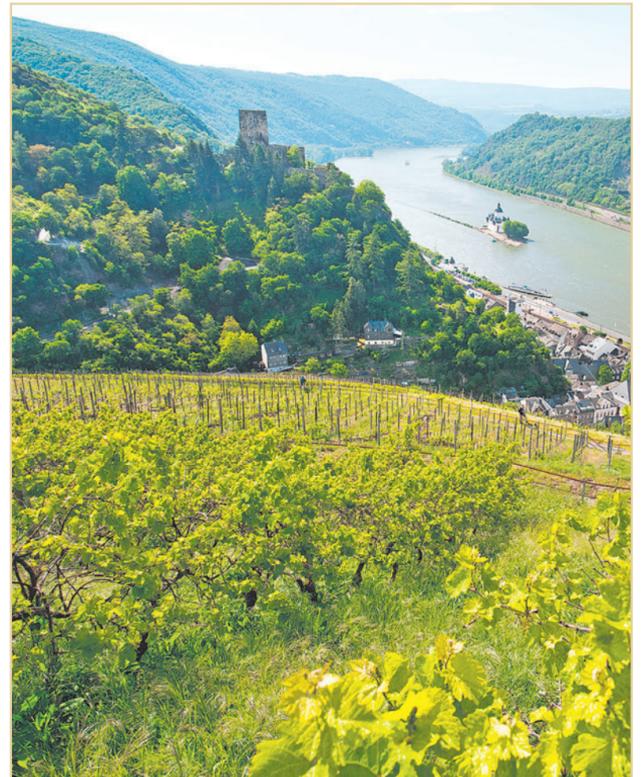
Ohnehin: Die Kulturmanagerin beschreibt ihre Rolle „als Schweiz“, als neutralen Part. Eine Reihe Vereine hätten sie bereits gefragt, ob sie nicht eintreten wolle, um das kulturelle Leben am Mittelrhein besser kennenzulernen. Das lehnt sie höflich ab: Denn sonst wolle sie in wirklich jeden existenten Verein eintreten, was zeitlich undurchführbar wäre. Wählte sie indes nur einige Vereine aus dem reichen ehrenamtlichen Engagement am Mittelrhein aus, sei das schon wieder eine Zurücksetzung der Vereine, in denen sie selbst nicht mitmachen könne.

Zwar wurde Sarah Piller in Halle an der Saale geboren, doch verließ ihre Familie Sachsen-Anhalt in frühesten Kindertagen. Deswegen nennt die Kulturmanagerin die Kleinstadt Wertheim am Main als ihre Wurzel. Gelegen an der Grenze zu Unterfranken, ist die baden-württembergische Stadt (knapp 23.000 Einwohner) nicht gerade eine Metropole. „Daher kenne ich die Problematik mit Klein-

städten im ländlichen Raum, ich bin ja selbst in so einer Region aufgewachsen. Ich weiß also auch, woran Jugendliche in der Provinz leiden, und was Frustrationsfaktoren sind“, unterstreicht Sarah Piller. Vermutlich ist das, neben ihrer Ausbildung und

abseits der bisherigen beruflichen Erfahrungen, eine weitere gute Voraussetzung dafür, dass sie dazu beizutragen vermag, dass Frustrationsfaktoren am Mittelrhein abgebaut werden oder gar nicht erst entstehen.

Uwe Schmalenbach



Das Mittelrheintal ist eine wunderbare Kulturlandschaft – und die neue Wirkungsstätte der gebürtigen Hallenserin.

Niemals seinem Diener dafür danken, dass er Gerichte oder Weine reich

Die forschende Ausstellung „Das geheime Wirken der Dinge. Esskulturen“ verrät anhand von Essen und Trinken eine Menge über unsere Geschichte und die Welt, in der wir leben

Fäden, überall orange Fäden! Wie viele hundert Meter oder gar Kilometer mögen hier wohl gespannt worden sein? Und dazu graue Kisten, Dutzende, ach was: Hunderte von grauen Magazin-Kisten in Regalen! Auf den ersten Blick hat „Das geheime Wirken der Dinge. Esskulturen – eine forschende Ausstellung“ so gar nichts mit der „typischen“ Erwartung an einen Besuch im Museum zu tun. Genau das aber ist das Besondere an der neuen Schau im Landesmuseum Koblenz.

Nein, es sei keine „normale“ Ausstellung, die (außerhalb von „Lockdowns“) im Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein noch bis mindestens zum 29. August 2021 zu sehen sein wird: „Es ist eine forschende“, bestätigt Prof. Dr. Andreas Schmauder. Er ist der Leiter des Kulturzentrums Festung Ehrenbreitstein, das das Landesmuseum in seinen dicken Mauern beherbergt.

Nun gibt es keinerlei Forschung ohne Untersuchungsgegenstand. Der, der hier auf dem Ehrenbreitstein hoch über dem Rhein dargestellt wird, ist die Sammlung Poignard. Alex Poignard war ein 1921 geborener belgischer Kunstsammler, der

vorgefundenen Kisten von Alex Poignard war der so zunächst gar nicht erkennbar. Zudem hatte Poignard nicht „die hohe Kunst“ interessiert, sondern Alltagsgegenstände, die allerdings für ihn noch viel alltäglicher gewesen sein dürften, als sie uns heute erscheinen.

„Wir haben uns hier in der Ausstellung Stücke gewidmet, die im engeren und weiteren Sinn etwas mit Esskulturen zu tun haben“, erklärt Prof. Dr. Andreas Schmauder. Rund 200 davon sind in Koblenz zu sehen. Dazu wurden Kojen aufgebaut, die jeweils eines von insgesamt sieben Oberthemen darstellen. Sie reichen von der Tischord-



Filmbeiträge führen das Thema in die Gegenwart.

vor allem die bürgerliche Kultur im Deutschland sowie Benelux-Gebiet des 19. und 20. Jahrhunderts zusammengetragen hat. Als er 2017 verstarb, umfasste seine Anhäufung mehr als 50.000 Exponate!

Das Projekt „Esskulturen“ hat den Wert dieser Sammlung überhaupt erst richtig zum Ausdruck gebracht: In Hunderten

nung, über Tafeldekoration, bis zum Dienstpersonal. Die Grundstruktur jeder Abteilung ist dabei immer gleich: „Leitexponate“ sollen den Blick des Besuchers anziehen. „Dann ist es so, dass wir auf beiden Seiten der Kojen eine Gruppe von Exponaten zur jeweiligen Thematik haben“, fügt Prof. Schmauder hinzu.

Beim Thema „Dienstperso-



Der Leiter des Kulturzentrums Festung Ehrenbreitstein zeigt ein Foto Alex Poignards in dessen Koblenzer Wohnsitz, wo er einen Teil seiner Sammlung aufbewahrte.

nal“ zum Beispiel sind kleine bunte Karten das Erste, das man wahrnimmt: Sie wurden von den Firmen Kemmerich und Liebig Ende des 19. Jahrhunderts benutzt, um Werbung für ihre Fleischextrakt-Produkte zu machen. Für diese verarbeiteten die Unternehmen das Fleisch südamerikanischer Rinder, das zu jener Zeit noch nicht als Frisch- oder Gefrierfleisch verwertet werden konnte.

Die Karten waren als Sammelobjekt aufgelegt – und gewähren heute einen bedrückenden Einblick in die rassistischen Einstellungen und kolonialen Stereotypen der damals Bessergestellten. So ist auf einer der im Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein gezeigten Karten der Firma Kemmerich offensichtlich ein schwarzer Küchenhelfer zu sehen, der veranlasst worden ist, etwas aus der abgebildeten Küche zu entnehmen. Er wird von der Decke herabgelassen. „Und das Spannende ist eben, dass er nicht den Schinken klaubt oder die Würste, die da zu sehen sind“, wirft Prof. Dr. Michaela Bauks ein, „sondern das Kemmerich-Extrakt! Der Werbeaspekt besteht also darin: Da können noch so leckere Sachen sein, dieser Mensch ist so klug, er will das maggipulverähnliche Produkt. Das ist eigentlich der Gag der Darstellung.“

Verbund

Prof. Dr. Michaela Bauks ist Sprecherin eines Verbundes, der „Esskulturen“ wissenschaftlich betreut. Ihm gehören neben dem Landesmuseum Koblenz mit seiner Sammlung Poignard die Universität Koblenz-Landau mit den Instituten für Anglistik/Amerikanistik, Evangelische Theologie, Kulturwissenschaft (Ethnologie) und die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie, an.

„Warum allerdings muss eigentlich der Schwarze am Seil herabgelassen werden?“, fragt Prof. Bauks rhetorisch. „Warum ist nicht der Schwarze derjenige, der das Seil hält?“ Und schon ist man mittendrin in einem interessanten Geflecht von Fragen, die die Ausstellung – aufgehängt an ihren Exponaten – immer wieder aufwirft.

Im Bereich „Dienstpersonal“ sind neben den Karten des Weiteren zahlreiche Glocken ausgestellt. Mit denen wurde dereinst das Dienstpersonal zum Tisch



Werbekarten für Fleischextrakte ziehen ins Oberthema „Dienstpersonal“.



Aus Metall, Glas oder Porzellan – und ein Spiegel häuslicher Machtverhältnisse – sind die gezeigten Glocken, mit denen man einst nach dem „Gesinde“ rief. Fotos: Schmalenbach

gerufen. Gleich neben dem Schaukasten hängt der Auszug aus einem 1896 im kanadischen Ontario veröffentlichten Buch, der Auskunft darüber gibt, „wie man Dienstpersonal behandelt“: Niemals, so heißt es dort, solle man seinem Diener dafür danken, dass er Gerichte oder Weine reicht. Schließlich sei das seine Aufgabe...

Immer wieder gibt es auf solche Weise etliche Bezüge und Gedanken der Forscher aus dem Projekt, mit denen der Betrachter konfrontiert wird. Und unter der Decke hängen ergänzend Baldachine mit weiteren Aspekten, die sich jedoch sowohl den Wissenschaftlern als auch den Besuchern aufdrängen, wenn sie sich mit dem Thema „Esskulturen“ auseinandersetzen.

Verknüpfung

Die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, die an der Zusammenstellung der Schau wie der begleitenden Forschung beteiligt sind, bringen das Ganze in (zum Teil überraschende) Zusammenhänge. Und die orangen Fäden, die alle Bestandteile der Ausstellung räumlich verbinden, symbolisieren währenddessen fortlaufend genau diese Vernetzung; vor allem zeigen sie, dass alle Themen, die „Esskulturen“ aufgreift, vielfältig miteinander verknüpft sind.

Nebenbei ist es eine lohnende Erfahrung, dass die Stücke der Sammlung Poignard, die ja wie geschildert zur Grundlage von „Esskulturen“ gemacht worden sind, noch nie zuvor öffentlich zu sehen waren. Der Sammler ist kinderlos verstorben. Er

hatte in Antwerpen gelebt, zum Teil in Koblenz, was den Bezug zum Landesmuseum ergibt. Poignard gehörten sieben Wohngebäude, in denen die Sammlung verteilt aufbewahrt wurde. Er selbst war immer deren „Lebenszentrum“, hatte er doch alle Stücke selbst ersteigert, ausge-



Diese Konsolen- oder Kaminuhr aus Porzellan stammt ebenfalls aus Poignards Besitz. In der Ausstellung wird sie verwendet, um die Frage aufzuwerfen: Mahlzeit – haben wir in unserer Gegenwart eigentlich noch (feste) Zeiten fürs Mahl?

Kartons mit Teilen der Sammlung zu bergen – und wir sind diejenigen, die die Dinge nach Poignard das erste Mal anschauen.“

Viele hundert Quadratmeter Depotfläche nehmen die mindestens 50.000 Stücke ein. Um deren Komplexität zu verdeutlichen, sei exemplarisch auf ein Konvolut von 10.000 Knöpfen verwiesen: Dieses wird als ein „Stück“ der Sammlung Poignard gezählt... Viele größere Gegenstände befinden sich darunter – bis hin zu Restaurantsaustattungen. In den „Esskulturen“ kommen die kleinformigen zum Einsatz.

Bei vielen Dingen hat Alex

„Das geheime Wirken der Dinge. Esskulturen – eine forschende Ausstellung“ aus, dass genau dieser Charakter auf den gesamten 300 Quadratmetern Fläche zu spüren ist, die für dieses Projekt in der Festung Ehrenbreitstein genutzt werden. Die Magazin-Kisten oder -Kartons, in Regalen aufbewahrt, die an ein Archiv oder Lager erinnern, viele in den Raum geworfene Fragen in und über den Kojen: In den meisten Ausstellungen auf aller Welt erfährt der Betrachter wenig darüber, wie und warum die Exponate dorthin gekommen sind, wo er sie sieht, wer im Hintergrund auf welche Weise daran gearbeitet

hat, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. In den „Esskulturen“ jedoch kommt das ausnahmsweise zum Ausdruck; man lernt alle Projektbeteiligten namentlich kennen, sieht sie in Bildern, erhält ein ganzes Profil. So entsteht eine Idee davon, wie das wissenschaftliche Team das im Kulturzentrum Ehrenbreitstein zu Besichtigende zusammenstellen konnte. Der Arbeitsprozess wird nachvollziehbar, und damit ist sein Resultat begreifbarer.

Dazu gehört, dass oft noch die eine oder andere „vollständige“ Angabe zu etwas Gezeigtem fehlt. „Richtig, weil man sich noch nie zuvor vertiefend mit

den Stücken beschäftigen konnte“, begründet der Leiter des Kulturzentrums Ehrenbreitstein. Deswegen sei das Team auch so ausgesprochen froh, unter anderem auf die erwähnten Fleischextrakt-Werbekarten aus der Sammlung zurückgreifen zu können – geben sie doch einen hervorragenden Einblick in die Vorstellungen vom Leben zum mindesten eines Teils der Menschen jener Zeit. „Deswegen sind es für uns ganz wichtige Exponate!“, unterstreicht Prof. Schmauder.

Gegenwart

Hierarchien, Gesichtspunkte der Verteilungsgerechtigkeit, Tischmanieren, ja selbst die Geschlechterrollen: Gilt nicht bevorzugter Fleischkonsum als eher „männlich“? Oder üppige Saufgelage zu reichhaltigen Speisen? Schreibt man die Liebe zu Süßem, die Freude am Dessert oder die Begeisterung für filigrane Törtchen nicht gemeinhin eher Frauen zu? Dem Themenfülle, die immer mit dem Essen verknüpft ist, lässt den Besucher eine Spanne von rund 200 Jahren Kulturgeschichte erleben. Der kommt in der Ausstellung irgendwann in seiner Zeit, der Gegenwart an. Dazu, das ist ebenfalls eine originelle Idee, sind Videointerviews zu heutigen Essgewohnheiten zu betrachten. Diese „ethnologischen Filme“ von Studenten der Kulturwissenschaft an der Universität Koblenz-Landau zeigen jeweils rund zehn Minuten lang völlig unkommentiert aktuelle Blicke auf das Thema „Esskulturen“.

Und selbstverständlich ist die filmische Station wiederum mit dem orangen Band verbunden, das den Besucher gleich weiterleitet zu anderen Fragen der Esskultur – die er sich vielleicht nicht in jedem Fall selbst gestellt hätte,



ihre Beantwortung dann aber trotzdem sehr bereichernd findet. Auffallend ist bei den dazu eingesetzten Exponaten durchgängig ein großer Kontrast – zwischen Dingen, die man im Museum verorten würde, und ebenso „Nippes“, den man daheim auf dem Regal selbst haben könnte. Dieser Gegensatz sei ständig in der Ausstellung zu finden, bestätigt Prof. Dr. Andreas Schmauder. Das regt erneut zum Nachdenken an. „Oder zum Schmunzeln, oder zum Schwelgen in Erinnerungen. Oder man bekommt völlig neue Anregungen zu einer Thematik, von der man dachte: „Esskultur? Da kenne ich mich selber aus. Essen tue ich schließlich jeden Tag.“

„Es gibt eigentlich noch einen weiteren Forscher beim Betreten dieser Räume – das ist der Besucher selbst!“, umschreibt Prof. Dr. Michaela Bauks. „Denn man kommt hier eigentlich rein, und es hat etwas von einer ‚Wunderkammer‘: Man wundert sich, was alles soll! Hier stehen Regale, darin sieht man vielleicht darauf, dass es Aufbewahrungskisten sind, und dann gibt es lauter Denkanstöße. Ich stelle es mir eigentlich so vor, dass Besucher sich fragen, ob sie solche Gegenstände überhaupt schon einmal gesehen haben. Hat die Oma vielleicht so etwas gehabt?“

Uwe Schmalenbach



Ein Museumspädagoge ist mit Exponaten in Schulklassen gegangen und hat sie aufgefordert, ihre Vorstellung von einem Speisezimmer in Modellen darzustellen. Herausgekommen sind unterschiedliche Versionen, von modern bis zur ganz „klassischen“ Tafel. Prof. Dr. Andreas Schmauder und Prof. Dr. Michaela Bauks betrachten die Arbeiten der Sechstklässler.

Poignard mutmaßlich selbst nicht genau gewusst, was er da erwirbt. Es war wohl eher die Methode: „Das gefällt mir, das habe ich noch nicht.“ Und man kann eigentlich nur im Vergleich mit Katalogen sagen, woher es eventuell gekommen ist“, schildert Prof. Dr. Michaela Bauks. In der Anhängigkeit des Belgiens entsprach daneben natürlich nichts einer musealen Struktur, wie man sie heute anlegt.

Zusammenstellung

Genau das tun Wissenschaftler, während die Besucher des Kulturzentrums Festung Ehrenbreitstein die bisher ausgestellte Auswahl der rund 200 Exponate betrachten. Sie arbeiten im Hintergrund weiterhin daran: „Wir sind erst dabei, diese Sammlung Poignard zu sortieren“, führt Prof. Dr. Andreas Schmauder aus. Gut möglich, dass sich deswegen die Zusammenstellung der Exponate im weiteren Verlauf der Schau des Landesmuseums noch verändert! „Wenn jetzt bei der Arbeit noch zehn oder 15 für uns wichtige Objekte aus den Tiefen der Sammlung zu Tage kämen, dann hätten wir überhaupt kein Problem damit, hier einen Karton herauszunehmen und ein weiteres Diorama einzubauen und einfach neue Forschungsergebnisse zu bringen – das ist durchaus möglich“, so Schmauder. „Die forschende Ausstellung kann man auch als wachsende Ausstellung begreifen.“

Es macht einen nicht unwesentlichen Teil des Reizes von



Die orangen Bänder sind das verbindende Element, dass Exponate, Kisten, Fragen und Antworten zusammenführt und den Besucher leitet.

Die „BUGA“ nimmt Form an

Mit neuem Geschäftsführer und gestrafftem Zeitplan kommt die Projektgesellschaft weiter

Mit den Planungen für die Bundesgartenschau (BUGA) 2029 im Oberen Mittelrheintal geht es Stück für Stück voran. Nicht nur, dass die Vorbereitungsphase 2020 erfolgreich abgeschlossen wurde, auch personell hat sich etwas getan: Seit Beginn dieses Jahres führt Berthold Stückle die Geschäfte der für die Durchführung der Großveranstaltung zuständigen „BUGA Oberes Mittelrheintal 2029 gGmbH“. Den „Fahrplan“ für das Event, das die Welterbe-Region für die kommenden Jahrzehnte stärken soll, hat er bereits gestrafft.

An „Gartenschau-Erfahrung“ mangelt es Berthold Stückle wahrlich nicht. Bereits seit 32 Jahren widmet sich der gebürtige Ulmer den Großveranstaltungen, beschäftigt sich mit der integrativen Stadt- und Regionalentwicklung. So war der Landschaftsarchitekt 1992 an der Landesgartenschau in Pforzheim beteiligt; in Heidenheim und Neu-Ulm folgten weitere, und schließlich die BUGA 2001 in Potsdam. Als Technischer Leiter und Prokurist hat der versierte Projektsteuerer zudem die Bundesgartenschauen in Koblenz 2011 sowie in Heilbronn 2019 maßgeblich mitgeprägt.

Teamleiter

Nun widmet er sich der schon von vielen sehnsüchtig erwarteten Ausstellung im Welterbegebiet – als neuer Geschäftsführer der „Bundesgartenschau Oberes Mittelrheintal 2029 gGmbH“. Bereits seit Juli

das UNESCO-Weltkulturerbe planerisch, touristisch und infrastrukturell weiterzuentwickeln. Eine Aufgabe, auf die sich der Schwabe freut: „Jetzt gilt es, die Zukunftschancen des Tals zu nutzen!“

Denn die Schau, für die ein Gesamtbudget von 108 Millionen Euro zur Verfügung steht, soll die Region letztlich auch für die kommenden Jahrzehnte prägen. Sie ist ein großes Konjunkturprogramm für das Obere Mittelrheintal, häufig ist von Identitätsstiftung die Rede. Eine BUGA berge eben großes Potenzial für den Austragungsort, hebt Stückle hervor.

Nachhaltigkeit beschäftigt den Gartenbau-Experten schon länger: Ressourcenschonendes Bauen, Digitalisierung, Klimawandel und -anpassung sowie Leben und Arbeiten in der Zukunft waren auch zentrale Themen der Bundesgartenschau in Heilbronn. Das neue Stadtquartier Neckarbogen, das in



Berthold Stückles „Aufgabengebiet“ erstreckt sich über insgesamt 134 Kilometer auf zwei Rheinseiten. Einige Teile davon hat der passionierte Rennradfahrer und Wanderer bereits erkundet. Fotos: Piel

lungsgebiet erlebbar. Stückle hat erkannt, dass Gartenschauen nicht nur einen direkten positiven Einfluss auf den Tourismus haben, sondern dass jede Ausstellung gleichfalls nachhaltige Impulse für den jeweiligen Wirtschaftsstandort setzt.

Durchführung

Auch die BUGA im Mittelrheintal soll ein voller Erfolg werden. Damit das gelingt, hat der Geschäftsführer den Zeitplan für die Durchführung gestrafft. Derzeit ist die BUGA 2029 gGmbH vor allem damit beschäftigt, die Schwerpunktfelder auszuloten, auf denen die Projektgesellschaft selbst bauen wird. 31 Kommunen haben insgesamt 131 Flächen gemeldet, die aktuell in Steckbriefen noch einmal detailliert bewertet werden.

Voraussichtlich im Oktober soll der Aufsichtsrat der Gesellschaft die Entscheidung treffen; dann werden die Kommunen im Welterbetal darüber informiert und haben somit Planungssicherheit: Bürgerbeteiligungen und Gestaltungswettbewerbe könnten damit sogar schon 2022 starten – etwa anderthalb Jahre früher als ursprünglich geplant. Schwerpunktbereiche sollen die Schau für Tagesbesucher auf beiden Rheinseiten erlebbar machen.

„Diese investiven Flächen sind noch lange nicht die ganze BUGA 2029“, verdeutlicht Berthold Stückle. Zusätzlich gebe es flankierende Maßnahmen wie das Burggärten-Projekt („R(h)eingeblättert“ berichtete) oder die Städtebauförderung

che des Welterbes in den Blick – von den Bahnhaltspunkten und Ortsdurchfahrten über sanierungsbedürftige Kläranlagen bis hin zu Baugebieten. Noch in diesem Jahr möchte er einen Masterplan erstellen lassen, in dem alle Maßnahmen

wird das endgültige Mobilitätskonzept wegen der zu erwartenden Innovations sprünge erst in den Jahren kurz vor dem BUGA-Sommer entwickelt, doch fest steht bereits, dass die Bahn auf beiden Seiten des Rheins relevant sein wird. Im



An der BUGA in Koblenz 2011 – hier ein Tulpengarten auf der Festung Ehrenbreitstein – war Stückle ebenfalls beteiligt. Foto: dpa

2020 war Stückle als „Teamleiter BUGA“ bei der Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz tätig. Von den dort geleisteten Vorbereitungen ist er sehr überzeugt.

Herausforderung

Ein Universalrezept für die Durchführung der Großevents gebe es nie, betont Berthold Stückle: „Jede Gartenschau ist einzigartig!“ Die Veranstaltungen seien stets geprägt von der Lage sowie der lokalen Kultur und den Menschen vor Ort. Bei der BUGA im Oberen Mittelrheintal, so der 56-Jährige, gehe es nicht nur um einzelne städtebauliche Maßnahmen. Die Herausforderung bestehe gleichermaßen darin, einen ganzen Landschaftsraum „mitzunehmen“, viele unterschiedliche Akteure aus fast 50 Städten und Gemeinden zu vereinen und

jene BUGA integriert war, wurde nach aktuellen Nachhaltigkeitskriterien entwickelt. 1.500 Meter Uferlandschaft sind für die Heilbronner entlang des Neckars entstanden und machen dieses Areal als Erho-



Das Tal bietet eine wunderbare Kulisse für die Schau.



Vielorts – auch hier in Rudesheim – wirft die BUGA schon ihren Schatten voraus.

des Landes. Mit Veranstaltungen solle das ganze Tal bespielt werden. „Die BUGA-Besucher wollen auch Geschichten hören und Geschichte nacherleben“, führt der Geschäftsführer aus. Daher sollen in den kommenden Jahren ebenso Angebote rund ums „Storytelling“ auf Reisen entwickelt werden, die verschiedene Themen einbeziehen – etwa Berg- und Weinbau, Schifffahrt oder besondere Aussichtspunkte.

Masterplan

Damit die Vorbereitungen der Großveranstaltung bis 2029 auch dort planmäßig verlaufen, wo die Projektgesellschaft nicht zuständig ist, nimmt Berthold Stückle derzeit sämtliche Berei-

von Bingen/Rudesheim bis Koblenz zusammengefasst dargestellt werden sollen. Zudem spielt die Fortbewegung eine wichtige Rolle: Zwar

Idealfall, hofft der BUGA-Geschäftsführer, werden am Ende alle Bahnhaltspunkte im Ausstellungsgebiet barrierefrei sein.

Rheingeblättert
ZEITUNG DES WELTERBES OBERES MITTELRHEINTAL



TAL DER LORELEY



KOBLENZ
VERBINEET
Koblenz-Touristik



Rheinland-Pfalz
GENERALDIREKTION
KULTURELLES ERBE

„Die Stimmung ist optimistisch“

Vielfältige Konzepte sollen Koblenz wirtschaftlich, touristisch und kulturell stärken

„Walking-Acts“, ein Gewinnspiel und besondere Aktionen – das sind nur wenige der zahlreichen Ideen, mit denen sich Koblenz für die nahe Zukunft rüstet: Ein umfassendes Maßnahmenpaket soll nicht nur die Stadt am Deutschen Eck, sondern ebenso die ganze Region unterstützen.

Zusammenarbeiten, um Menschen wieder Mut zu machen: So könnte man vielleicht eines der Ziele umschreiben, die sich die Stadt Koblenz für die Zeit nach „Corona“ gesetzt hat. Dafür hat sie einen durch das Landesförderprogramm „Innenstadt-Impulse“ unterstützten Maßnahmenkatalog entwickelt. Viele Partner erarbeiten gemeinsam Lösungen, mit denen Tourismus, Einzelhandel, Gastronomie und Kultur gestärkt werden sollen. Die Aspekte – sie reichen von „Shopping-Nächten“ über Wochenmarkt-Aufwertung bis hin zu touristischen und kulturellen Angeboten – sollen die Stadt wieder beleben.

Zusammenspiel

Von einer „Drei-Säulen-Kampagne“ spricht Katharina Bersch von der Koblenz-Touristik GmbH. Die Gesellschaft ist an der Umsetzung des Maßnahmenpakets beteiligt. Die Schwerpunkte liegen auf Tourismus, Handel und Kultur. „Ich glaube, dass uns gerade das Zusammenspiel aus diesen drei Bereichen dieses Jahr ermöglichen wird, einen hoffentlich normalen Sommer zu haben und vielleicht sogar mal etwas Neues zu entdecken“, erklärt die Abteilungsleiterin Touristik. „Für uns ist es wichtig, zu sagen: ‚Es geht jetzt weiter, und wir freuen uns, wenn Leute wieder kommen können.‘“

Die „Koblenz-Touristik“ hat deshalb die Kampagne „Deutschlands schönste Ecken“ ins Leben gerufen, die seit dem 1. Juni läuft und die Rhein-Stadt und ihre Umgebung als attraktives Reiseziel bewerben soll. Pünktlich zum Start wurde die Internetseite www.schoenste-ecken.de freigeschaltet. Ein Besuch auf der Homepage lohnt sich nicht nur für weitere Informationen, ebenso wird es ein Gewinnspiel geben. „Da verlosen wir Preise von Partnern und auch zwei tolle Reisen“, erläutert Bersch. Die Mitmach-Kampagne sieht gleichfalls vor, dass Soziale Medien mit einbezogen werden. „Man kann seine Vorschläge der ‚schönsten Ecken‘ gerne über Instagram und Facebook, unter dem Hashtag #schoenstecken, mit uns be-

ziehungsweise @visit.koblenz teilen.“ Der Aufruf, die ganz persönlichen „schönsten Ecken“ zu präsentieren, soll auf die Vielfalt im Gebiet des Romantischen Rheins und an der Mosel hinweisen.

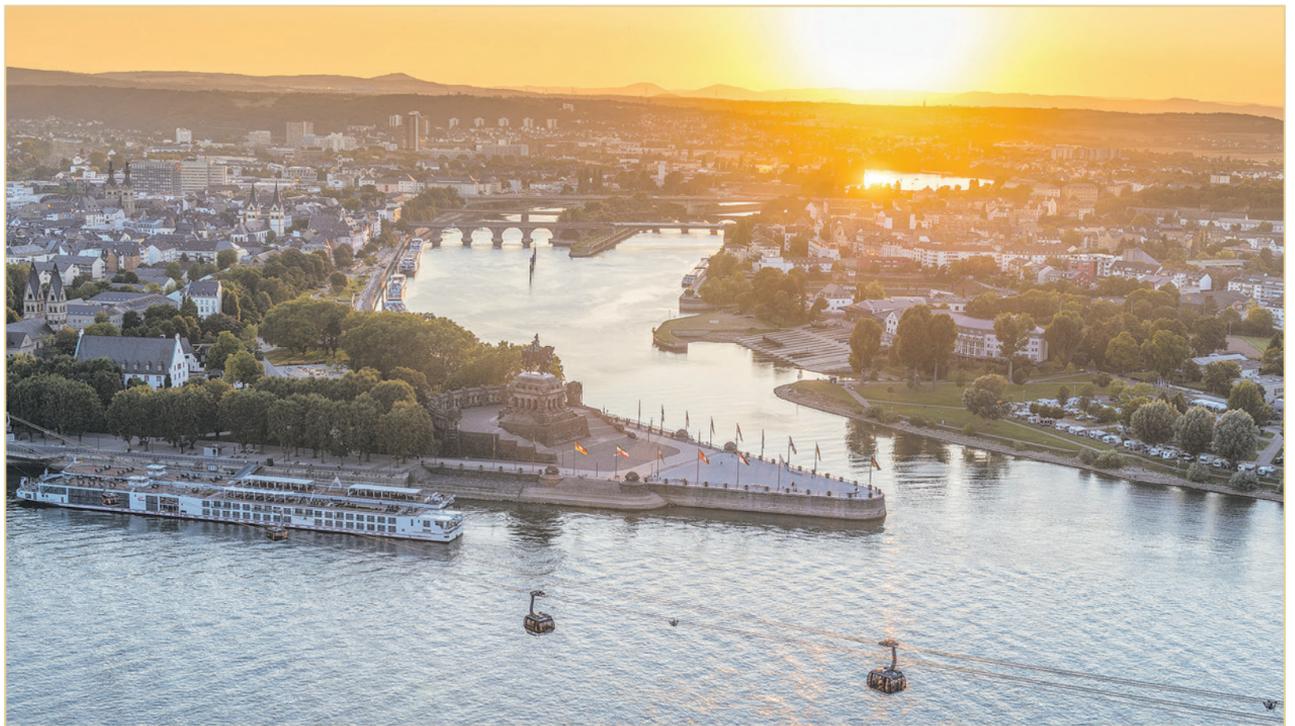
Vorteil

„Uns ist wichtig, dass wir die ganze Region ‚mitnehmen‘. Und dass die Menschen, wenn sie dieses Jahr vielleicht wirklich die Chance nutzen können, Urlaub in Deutschland zu machen, merken, dass man bei uns sogar einen richtigen Sommerurlaub machen kann“, erläutert Katharina Bersch die Idee. Denn Koblenz habe sowohl den Vorteil, dass die Stadt an zwei Flüssen, „naturumgeben“ und damit sehr attraktiv verortet sei, als auch, die Nähe zu vielen weiteren Ausflugsoszen zu bieten. „Wir sind nicht nur ein ‚Städtetrip‘ für ein Wochenende. Bei uns kann man zehn, vierzehn Tage Urlaub machen – und man hat genug zu erleben“, betont die Abteilungsleiterin.

„Deshalb geht es in der Kampagne ‚Deutschlands schönste Ecken‘ nicht allein um Koblenz – wir sind natürlich durch das Deutsche Eck auf den Namen gekommen –, sondern auch um viele andere schöne ‚Ecken‘. Dazu zählen zum Beispiel die Loreley, natürlich die Burgen entlang des Rheins, die Mosel, die ‚Sayner Hütte‘ in Bendorf oder etwa der Geysir in Andernach.“

„Staycation“

Denn es müsse doch keineswegs immer die Flugreise nach Griechenland oder der Kurztrip nach Mallorca sein, gibt Katharina Bersch zu bedenken. Urlaub „vor der Haustür“ sei mindestens genauso attraktiv und abwechslungsreich. Dass viele Menschen dies genauso sehen wie Bersch, hat schon ein anderes Projekt der „Koblenz-Touristik“ gezeigt: Mit dem „Staycation“-Urlaub bietet die Gesellschaft ein Angebot, mit dem man sozusagen „Gast“ in der eigenen Stadt ist und diese aus einer ganz neuen Perspektive entdecken kann. „Staycation“ richtet sich an Menschen aus Koblenz und



Mit romantischen Aussichten, Kultur und tollen Veranstaltungen ist Koblenz ein wunderbares Urlaubsziel.

Umgebung und ermöglicht ein zweitägiges Komplettdienstprogramm – Hotelübernachtungen mit Frühstück und außergewöhnliche Erlebnisse wie „Hinter-den-Kulissen“-Führungen oder Weinproben. „Wir sind bei der Premiere überrannt worden und waren schnell ausgebucht“, lacht Katharina Bersch.

können ja jetzt tatsächlich hoffnungsfroh in die nächsten Wochen und Monate schauen“, hebt er hervor. „Und darauf, dass wir Veranstaltungen machen können, auch in der Innenstadt.“ Kulturelle Erlebnisse sind gleichsam im Maßnahmenpaket der Stadt vorgesehen, geplant sind viele klein-

schmunzelt der Referent.

Das Kulturprogramm setze einen starken Akzent auf die Innenstadt. „Es ist einiges angedacht mit vielen Beteiligten aus Koblenz und Umgebung. Da ist ein großer Pool an Kulturschaffenden, die wir in die Planungen einbezogen haben. Und jetzt hoffen wir, bald starten zu können.“ Mitte Juni solle es losgehen. „Dann werden wir ein kleines, feines Kunst- und Kulturprogramm auf die Beine stellen“, führt Düpper erwartungsfroh aus.

Zukunft

Passend zum Wiederbeginn werden manche frische Ideen präsentiert: „Wir machen tatsächlich viele neue Dinge, von denen wir glauben, dass sie dauerhaft von Wert sein könnten. Das Thema ‚Kunst und Kultur im öffentlichen Raum‘ hat uns ja auch schon vor ‚Corona‘ beschäftigt. Wie Innenstädte in der Zukunft aussehen werden, wird weiter diskutiert werden, und die, welche Rolle Kultur spielt, wird sich genauso stellen“, erklärt Martin Düpper. Diese Aspekte seien nun aktueller denn je. „Dass draußen auf den Plätzen wieder mehr stattfinden kann – das wäre schon etwas, das wir uns wirklich gut vorstellen können, und das möchten wir dieses Jahr unbedingt ausprobieren. Vor einem kleinen Publikum, das sich dann natürlich entsprechend der ganzen Hygieneschutz-Verordnungen anmeldet.“

Begegnung

Wie so ein Ereignis aussehen kann, habe im vergangenen Jahr das Format „Kultur im Innenhof“ bewiesen, das im Sommer 2020 erstmals umgesetzt wurde und viele Menschen überzeugt habe. „Auch da setzten wir auf eine Mischung aus Theater und Musik für jedes Alter. Das ist etwas, das wir dieses Jahr wieder machen werden.“ Die zweite Ausgabe des Events ist für Juni geplant. Man wolle „einen Beitrag leisten, Kultur zu erleben und Begegnung wieder möglich zu machen, so dass Künstler auch ein Echo bekommen“, verdeutlicht Düpper. „Das ist das, was fehlt. Es ist wichtig, dass Kulturschaffende Auftrittsmöglichkeiten erhalten.“



Der Geysir in Andernach zählt gewiss zu den schönsten Flecken der Region. Fotos: Ketz

Da das Interesse am „Urlaub in der eigenen Stadt“ so groß gewesen sei, gebe es nun noch einmal vier Termine mit wesentlich mehr Plätzen zwischen Juli und Oktober. „Von denen wir hoffen, dass wir sie alle stattfinden lassen können. Aber die Stimmung ist zur Zeit recht optimistisch.“

Open-Air

Das sieht Martin Düpper vom Städtischen Bildungs- und Kulturdezernat genauso. „Wir

formatige Events, die Musik, Theater oder Literatur beinhalten – etwa eine Veranstaltung am Rathaus oder eine Theateraufführung neben der Liebfrauenkirche. Auch „Musik- und Walkingacts“ sollen arrangiert werden. Der Fokus liege auf Open-Air-Konzepten, schildert Düpper. „Draußen und dezentral – das sind die beiden Punkte, an denen wir uns orientieren. Deshalb hoffen wir natürlich auch auf schöne trockene Sommerabende“,

Generell beruhe das Kulturprogramm für den „Neuanfang“ in Koblenz vor allem auf Lesungen, Konzerten und Theaterereignissen. Ein bunter „Strauß“ an Angeboten also, mit denen Begegnung wieder stattfinden, Erlebnisse ermöglicht werden können – für Reisende „in der eigenen Stadt“ ebenso wie für die Menschen von außerhalb, die Koblenz und die angrenzenden Gebiete endlich wieder willkommen heißen möchten.

Wer sich über Veranstaltungen und Künstler informieren möchte, kann seit Ende Mai unter anderem auf die Plattform www.kulturhaus-koblenz.de zurückgreifen. Auch unter www.koblenz-touristik.de finden sich weitere Informationen.

Impressum

Erscheinungsweise: mindestens dreimal jährlich

Reichweite: über 40.000 Leser

Redaktion: R eingebblätter

Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/95 58 91 21
redaktion@rheingeblaettert.de
www.rheingeblaettert.de

Chefredakteur: Uwe Schmalenbach

Verlag: UPRESS

Soesttor 12
59555 Lippstadt
0 29 41/95 89-111
hallo@upress.info
www.upress.info

Druck: Druckzentrum Aschendorff, Münster
Anzeigen: Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 gültig.

„R(h)eingebblätter“ erscheint in Kooperation mit der Rhein-Touristik Tal der Loreley e. V., Gründelbach 4, 56329 St. Goar, 02 61/97 38 47-0, www.tal-der-loreley.de

sowie dem Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal, Dolckstraße 19, 56346 St. Goarshausen, 0 67 71/ 59 94 45, www.welterbe-oberes-mittelrheintal.de



Die Konzertreihe „Kultur im Innenhof“ war im vergangenen Jahr ein großer Erfolg. Foto: Stadt Koblenz

Planen, organisieren, Visionen verfolgen

In Lahnsteins zertifizierter Tourist-Info hat Petra Bückner seit 25 Jahren neue Ideen

Seit 25 Jahren ist Petra Bückner in Lahnstein tätig. Und ebenso lange hat die Leiterin der kommunalen Tourist-Information dieselbe Telefonnummer. Diese gehört indes zu keinem Diensthandy, sondern zu Bückners privatem. Dass es – wegen beruflicher Belange – durchaus ab und an auch an einem eigentlich freien Sonntagabend mal klingele, sei daher nichts Ungewöhnliches, schmuzzelt die sympathische Fachfrau.

Im an den Wanderparkplatz Spießborn angrenzenden Wald ist noch nicht viel zu sehen. Doch bald schon soll hier mit dem „Kur- und Heilwald“ eine weitere Attraktion für Bewohner wie Besucher Lahnsteins entstehen. „Es wird der erste Heilwald in ganz Rheinland-Pfalz und erst der zweite bundesweit sein“, strahlt Petra Bückner.

Überhaupt: Wenn man die Touristikerin nach Gründen fragt, die einen Besuch in Lahnstein lohnend werden lassen, beschreibt sie minutenlang und überaus mitreißend, was der Ort am rechten Rheinufer alles zu bieten habe. Mehr und mehr schwärmt die gebürtig aus Bullay an der Mosel Stammende dann von ihrer heutigen Wirkungsstätte, erläutert, wie gelungen der „Bergbaupfad“ im Stadtteil Friesenhagen ausgefallen sei, empfiehlt das Kloster Allerheiligenberg als alternative Unterkunft und schildert mit leuchtenden Augen, dass man sich das historische Rathaus der Stadt, einen Fachwerkbau aus dem frühen 16. Jahrhundert, unbedingt ebenso ansehen solle wie die einstige Zollburg Martinsschloss oder demnächst den alten Wasserturm, der 2021 aufwändig renoviert werden und dereinst im Innern Ferienwohnungen mit einem herrlichen Blick auf den Rhein und die Stadt beherbergen wird.

Unterstützung

111.000 Gästeübernachtungen weist die Lahnsteiner Statistik vor „Corona“ im Jahr aus. Dabei sind allerdings Campinggäste noch gar nicht mitgezählt, und da Lahnstein drei Campingplätze und einen für Wohnmobilisten bietet, kann man hier vermutlich weitere 60.000 Übernachtungen hinzurechnen. Für den Erfolg, daran lässt Petra Bückner keinen Zweifel, sei das Miteinander alleinentscheidend: „Wir setzen auf unsere Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe. Wir brauchen unsere Unterstützung

gegenseitig!“, betont die Touristikerin. Dabei müsse man zudem immer die „regionale Brille“ aufsetzen: „Wir stehen nicht mit dem Nachbarort im Wettbewerb – sondern mit der ganzen Welt.“ Von Anfang an sei sie daher immer bemüht gewesen, die gesamte Region zu sehen, nicht nur Lahnstein.

Als Petra Bückner dorthin kam, da blickte sie auf „lebhaft“ Jahre im Hotelfach zurück und brachte eine Menge Erfahrung mit. Nach einer Managementausbildung in der Branche war sie zuletzt in Koblenz im heutigen „Mercure“-Hotel tätig, das damals noch zur „Scandic“-Gruppe gehörte. In dem Haus kümmerte sich die Wahl-Lahnsteinerin um den Bereich Veranstaltungen – was viel Abend- und Wochenendarbeit und eine ohnehin große Ar-



Solche Iglus sollen zu den neuen „Christmas Vibes“ im Advent aufgestellt werden.

beitsbelastung mit sich brachte.

Der Wechsel zur Stadt vor den Toren Koblenz' war daher ein enormer Wandel, der neue Arbeitsplätze wurde erst nach einem halben Jahr zur Vollzeitstelle ausgebaut. „Von 80 Stunden in der Woche im Hotel auf eine Halbtagsstelle!“, lacht Petra Bückner noch über den Einschnitt. Zunächst hatte sie sich



Petra Bückner hat immer im Blick, dass alle Prospekte „up to date“ sind und buchbare Führungen fix – damit der Tourismus in Lahnstein wieder richtig angeschoben werden kann, sobald die Pandemie das erlaubt.

in Lahnstein ebenso um die der Tourist-Information schräg gegenüber gelegene Stadthalle zu kümmern, inzwischen sind die Bereiche getrennt, und Petra

Sommer an sechs Tagen der Woche, im Winter an fünf) natürlich Anlaufstelle für viele Gäste und ihre Wünsche. Die drehten sich schwerpunktmäßig um die vielen Rad- und Wanderwege am Mittelrhein, „dicht gefolgt von Wein und Bier“, ergänzt Petra Bückner. Bier? Wo doch die Region eher für ihre hervorragenden Rebsäfte bekannt ist? Ja, nickt die Leiterin der Tourist-Info, schließlich habe Lahnstein zwei Brauereien „vor der Haustür.“ Daneben sei „Fahrradfahren der absolute Trend, und nach wie vor Burgen und Schlösser.“

Honig

Man merkt Petra Bückner eine gewisse „kreative Unruhe“ an, einen auch nach einer ein Vierteljahrhundert währenden Beschäftigung mit dieser Aufgabe noch vorhandenen Willen, immer wieder Neues zu bieten. Gewiss, bestätigt sie, sie möge Dinge, die außergewöhnlich seien. Neue Themenführungen, die Burg Lahneck könne stärker als bisher einbezogen werden – rasch listet die Touristikerin weitere Ideen auf. Falls „Corona“ es dann zulässt, sollen etwa im Advent erstmals die „Christmas Vibes“ stattfinden. Dabei werden beheizte Kunststoff-Iglus aufgebaut, die ohne „Lockdown“ ursprünglich schon 2020 als „Pop-up-Weihnachtsdorf“ nutzbar hätten sein sollen. Bis zur BUGA 2029 sollen die historischen Gebäude Lahnsteins eine spektakuläre Beleuchtung erhalten und neu erstrahlen, Kerzenführungen sind „in der Mache“, ebenso wären die Stadtkirker noch stärker zu thematisieren: Vielleicht entsteht eines Tages jeweils eine eigene Honigsorte von allen Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Einstellung

„Ich finde, es gibt Berufe, da kann man nicht einfach darsitzen, dafür muss man brennen“, antwortet Petra Bückner nach einem Moment des Nachdenkens auf die Frage, wieso sie in Lahnstein so vieles anzuschieben vermag. Diese Sicht-

weise, ja Einstellung habe sie wohl aus der Hotelbranche mitgebracht. Und seitens der Verwaltungsspitze gebe es zudem die nötige Unterstützung der Vorhaben, ohne die die Energie sonst leicht verpuffen könne. Apropos Rathaus: In eine dortige Amtsstube könne man sie nicht setzen, schmuzzelt sie. „Die Leute“, mit denen sie über die Tourist-Info so viel in Kontakt steht, würden ihr fehlen. „Das ist das tolle hier in der Touristik: Man kann planen, organisieren, Visionen verfolgen!“

Anders als ihre private

Lieblingsstadt Hamburg habe Lahnstein eine „gute Größe“ für alles, ist Petra Bückner überzeugt: „Ich brauche das direkte Feedback der Leute, die unmittelbare Kommunikation.“ Und da sei Lahnstein ein Ort von perfekter Dimension, wo man sich noch kenne und geradewegs mit einander sprechen könne. Nötigenfalls eben auch am Sonntagabend, wenn Petra Bückner offiziell frei hat, ihr Handy klingelt und sie selbstverständlich für Partner, die Lahnstein erlebenswert machen, ansprechbar ist...

Uwe Schmalenbach



Petra Bückner ist stolz darauf, dass die Tourist-Info, die in Nachbarschaft zum Lahnsteiner Rathaus, dem Bahnhof und der Sankt-Martin-Kirche zu finden ist, für ihre Servicequalität zertifiziert wurde. Fotos: Schmalenbach



Kurz bevor der Rhein Koblenz erreicht, passiert er Lahnstein. Foto: Joschi71

Entwicklung des legendären Felsens

Filmclip zeigt die zunehmende Veränderung auf dem Loreley-Plateau

Das Loreley-Plateau in St. Goarshausen wird immer mehr verwandelt. Seit Jahren gestaltet die Verbandsgemeinde Loreley den weltberühmten Felsvorsprung um. 2019 wurde schon der nach den Plänen des „Werkteams Loreley“ konzipierte Kultur- und Landschaftspark eröffnet – fertiggestellt ist der Bereich damit aber noch nicht. In diesem Jahr wird der zweite Bauabschnitt verwirklicht. Doch wie viel sich bereits verändert hat, zeigt jetzt ein Filmclip, der den Zuschauer zu einem kurzen „Abstecher“ auf die sagenumwobene Formation mitnimmt.

Seit im Oktober 2016 die Bauarbeiten begonnen haben, hat sich auf dem 194 Meter über dem Rhein aufragenden Schieferfelsens einiges getan. Konnte man Besuchern und Touristen früher nicht viel mehr als „nur“ Felsen bieten, ist mit dem weitläufigen Kultur- und Landschaftspark mittlerweile ein wunderbares Ausflugsziel entstanden, welches das legendäre Areal erlebbar machen soll.

Innenausbau

In einem zweiten Bauabschnitt, der ab diesem Jahr realisiert wird, soll noch das umfangreiche Ausstellungskonzept folgen – unter anderem wird der Innenausbau des in die Landschaft modellierten „Mythosraums“ vorgenommen, der mit einer gläsernen Dachkonstruktion in Form eines stilisierten Felsens ein architektonisches Alleinstellungsmerkmal erhält.

Wer nicht extra das Haus verlassen möchte, um einen Eindruck von den durchgeführten und noch geplanten Neuerungen zu gewinnen, kann sich seit kurzem einen Trailer ansehen, der einen besonderen Blick auf den Felsen ermöglicht: Anlässlich des „Tags der

Städtebauförderung“ hat die Verbandsgemeinde Loreley jüngst einen Kurzfilm über die

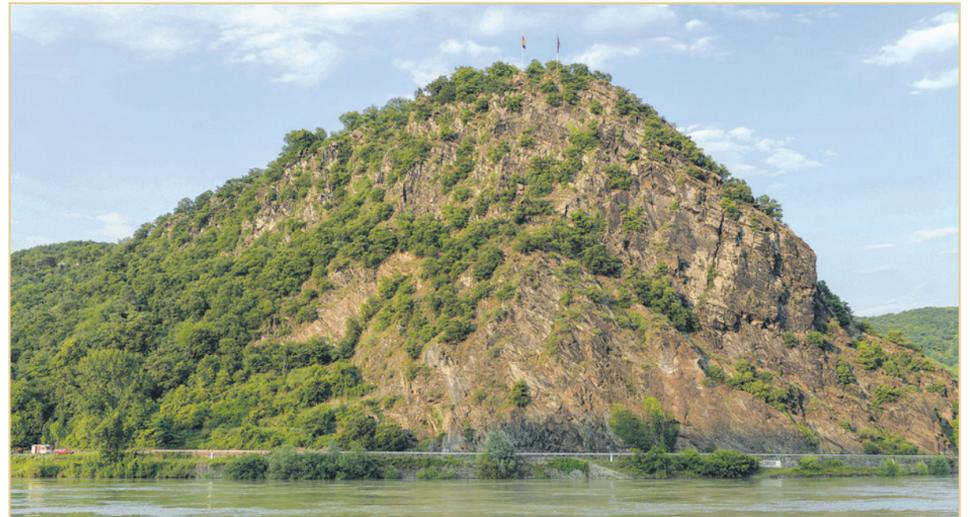


Der Kultur- und Landschaftspark wurde auf dem Loreley-Plateau bereits eröffnet, nun werden unter anderem noch Ausstellungselemente folgen. Der zweite Bauabschnitt soll bis Ostern 2023 abgeschlossen sein. Fotos: VG Loreley

Umgestaltung des Plateaus veröffentlicht. Er stellt das Konzept vor, gewährt einige Blicke auf den Kultur- und Landschaftspark und gibt ebenso eine Vorgeschau auf die Umsetzung der vorgesehenen Ausstellungselemente, die sich an vier „mythischen Orten“ unter freiem Himmel sowie im „Mythosraum“ werden entdecken lassen.

Strahlenweg

„Altes bewahren und Neues auf den Weg bringen, ist unser Motto“, verdeutlicht Mike Weiland, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Loreley, in dem Film. Wie dieses Vorhaben verwirklicht wurde und wird, zeigt der knapp vierminütige Clip eindrucksvoll: Man sieht das naturnah umgestaltete Plateau und viele Aufnahmen des Kultur- und Landschaftsparks. Der Trailer präsentiert den Strahlenweg, der zur Spitze des Felsens führt, und geht ebenso auf den Mythenpfad ein, der die vier mythischen Orte miteinander ver-



Der Loreleyfelsen ist ein Sehnsuchtsort für viele Menschen. Foto: picture alliance

bindet. Auch werden die Aussichtspunkte vorgestellt, an deren Geländer „Vermittlungsmodule“ viele interessante Einblicke zu verschiedenen Themen geben dürften.

Der zweite Bauabschnitt sieht einige spektakuläre Ergänzungen vor: Noch in diesem Jahr sollen die „Hörfelsen“ auf dem Mythenpfad entstehen. Sie werden unterschiedliche As-

pekte rund um den Loreley-Mythos vermitteln. Jeder „Hörfelsen“ widmet sich dann einem anderen Bereich und bietet neben einem erläuternden Text eine Tonaufzeichnung in unterschiedlichen Sprachen.

Decke

Den Besucher faszinieren soll ebenfalls der Ausstellungsraum, in dessen Zentrum eine gewiss beeindruckende Installation entsteht: Ein aus dem Boden ragender Fels, der sich zur geöffneten Decke hin aufsprengt und schließlich einen gläsernen Felsen als Raumabschluss preisgibt, hat man sicher nicht alle Tage gesehen! „Zum Leben erweckt“ werden soll die steinerne Skulptur mit einer Tonaufzeichnung. Künftig wird das Areal zudem noch durch die Sanierung des ehemaligen Turner- und Jugendheimes abgerundet, das auf dem Plateau beheimatet ist und zum Gasthaus umgebaut wird, sowie durch eine neue Loreley-Statue an der Fels Spitze. Der zweite Bauabschnitt soll bis Ostern 2023 abgeschlossen sein.

Der Trailer ist auf der Homepage der Verbandsgemeinde, www.vglloreley.de, auf deren YouTube-Kanal sowie auf der Facebook-Seite von Bürgermeister Mike Weiland zu sehen.

„Es lohnt sich, sich in der Region einzubringen und zu investieren“

Der Gedanke des „Vernetzens“ sei wesentlich für Engagierte, Institutionen und für die Vorbereitungen der „BUGA 2029“, betont Frank Puchtler, Vorsteher des Zweckverbands Welterbe Oberes Mittelrheintal und Landrat des Rhein-Lahn-Kreises. Zusammenführen, Kräfte bündeln – das sind gleichsam Aufgaben von Sarah Piller, Kulturmanagerin am Mittelrhein (siehe Seite 3). Im Interview mit Andra de Wit erläutert Puchtler die Bedeutung dieses Postens für die Region.

Seit Oktober hat der Zweckverband eine Kulturmanagerin. Was ist die Idee dahinter?

Wir sind dabei, das Weltkulturerbe weiter zu entwickeln. Eine zentrale Aufgabe ist die Kulturarbeit. Wir haben ein gutes vorhandenes Netz: über 50 Kommunen, fünf Landkreise und zwei Bundesländer mit traditionsreichen und zukunftsorientierten Institutionen und Veranstaltungen vor Ort. Die Idee ist, mit der Managerin die Kul-

turarbeit konzentriert zu koordinieren und zu steuern. Kultur ist ein entscheidendes Profil für die Weiterentwicklung des Tals. Zu der gehören die sogenannten „hard-facts“ wie Infrastruktur und Mobilität, bauliche Dinge. Aber auch die „soft-facts“ – da ist die Kulturarbeit ganz maßgebend. Und wo, wenn nicht im Mittelrheintal? Romantik ist Kultur pur. Der Ansatz von Frau Piller neuer Aufgabe ist, die Weiterentwicklung, die Bewahrung, den Ausbau des kulturellen Erbes auf den Weg zu bringen.

Was kann die Managerin bewirken?

Die erste Aufgabenstellung – und Frau Piller ist schon mitdendrin – ist, zu schauen, welches Angebot wir haben und dieses zusammenzufassen. Dann ebenso auf die einzelnen Kulturschaffenden zuzugehen, die Angebote zu erweitern und gegebenenfalls zu Fördermitteln beizutragen. Koordination, Steuerung, Management, Unterstützung, Begleitung, einheitlicher Auftritt, zentrale

Strukturen schaffen – all das sind Aufgabenstellungen, um das Tal nach außen mit einem klaren kulturellen Profil zu präsentieren.

Was letztendlich auch die Aufenthaltsqualität in der Region steigert?

Absolut! Wir haben ja dafür die natürliche Kulisse: durch



Frank Puchtler schätzt die „Bewahrung des kulturellen Erbes“. Foto: Rhein-Lahn-Kreis

Burgen, Schlösser, den Rhein, den Rheinsteig, den Wein. Die Kulturlandschaft ist da, mit allen Facetten. Das Welterbe auszubauen – Erbe bedeutet Tradition, aber auch Zukunft –, leistet einen Beitrag, um das Mittelrheintal auch touristisch weiter nach vorne zu bringen.

Die Stelle wurde neu geschaffen. Wie wurde sie finanziert?

Wir haben im Zweckverband das Team um Welterbemanagerin Nadya König-Lehrmann, die seit über zehn Jahren sehr aktiv und erfolgreich ist. In dem Team sind verschiedene Aufgaben abgebildet, dort haben wir dann den Bereich der Kulturmanagerin als neue Aufgabe hinzugenommen. Wir werden refinanziert vom Land, das uns eine Förderung gegeben hat. Ansonsten finanzieren wir den Zweckverband aus den Landeszuschüssen von Hessen und Rheinland-Pfalz und den Beiträgen unserer mehr als 50 kommunalen Mitglieder.

Die Landesförderung, die

Sie erwähnen, kam durch das Programm „Zukunft durch Kultur“ zustande, richtig?

Ja, wir sind seit vielen Jahren dabei – Stichwort: Refinanzierung, Fördermittel –, uns zu beteiligen bei nationalen und internationalen Wettbewerben, haben auch schon Preise gewonnen mit gewissen Projekten wie der „Turner-Route“. In

Zusammenarbeit mit dem Kulturministerium konnten wir dann die Stelle einrichten. Das zeigt: Das Mittelrheintal ist im Blickfeld, viele Menschen möchten dort leben, dort aktiv arbeiten. Das hat uns bestärkt, dass unser Weg zielführend ist: Es lohnt sich, sich in der Region einzubringen und zu investieren.



Im rechtsrheinischen St. Goarshausen hat der Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal seinen Sitz. Über der Stadt thront die romantische Burg Katz.

Neuer „Look“ für das alte Technikdenkmal

Sanierungsarbeiten am „Häusener Kran“ in St. Goarshausen sind abgeschlossen

Dass die Zeit nicht ganz spurlos am „Häusener Kran“ vorbeigegangen ist, dürfte nach über 100 Jahren, in denen der Portaldrehkran nun schon am Mittelrhein steht, kaum verwunderlich sein – das Bauwerk hatte eine Restaurierung dringend nötig, um erhalten zu bleiben. 2020 wurde mit der von Denkmalschützern lange herbeigesehnten Sanierung des Metallriesen in St. Goarshausen begonnen, kürzlich sind die Arbeiten abgeschlossen worden. Nun erstrahlt der historische Kran endlich in neuem Glanz.

Einst war der „Häusener Kran“ am Loreleyhafen in St. Goarshausen ein treuer Helfer, spielte in der vergangenen Industriezeit eine bedeutende Rolle: Als einer der größten elektrisch betriebenen Kräne am Rhein, wurden mit dem 1917 errichteten Bauwerk Stückgüter, aber ebenso Steine oder Getreide zwischen den Rheinschiffen und der Nassauischen Kleinbahn umgeladen. Die Hebe-

maschine, die aus Kran, Greifern und Schaufel besteht und auf Grund und Boden des Wasser- und Schiffsamtes (ehemals WSA Bingen) bestaunt werden kann, war 360 Grad drehbar und konnte 8.000 Kilogramm tragen.

Tradition

Das Technikdenkmal, das in Zusammenhang mit einer langen Tradition von Kränen am Rhein steht – weitere gibt es



Der alte Portaldrehkran liegt am südlichen Ortseingangsbereich von St. Goarshausen am Ufer des Rheins. Dank der Sanierung hat das Industriedenkmal nun eine neue, frische Optik. Foto: EA RLP/Morgenstern



Das Obere Mittelrheintal hat eine lange „Kran-Tradition“: Unter anderem gibt es auch in Bingen ein solches Technikdenkmal. Der 2005 restaurierte Kran steht unweit der ehemaligen Zollverwaltung am Binger Kulturufer.

in Oestrich-Winkel, Bingen, Koblenz und Andernach –, ist damit ein bedeutendes Zeichen für die Verbindung von Schifffahrt und Technikgeschichte im Oberen Mittelrheintal. Da der Kran jedoch dringend sanierungsbedürftig war, um erhalten bleiben zu können – unter anderem war das Metall stark angegriffen – haben Bewunderer des Bauwerks jahrelang für seine Restaurierung gekämpft.

Modellbausatz

Denn „Fans“ hat der Symbolträchtige einige: Die Liebe zu dem Hafenkran, dessen Name auf die frühere, dialektale Bezeichnung für St. Goarshausen als „Husen“ oder „Hausen“ zurückgeht, ist sogar so groß, dass der Oberweseler Ar-

chitekt Hubertus Jäckel vor wenigen Jahren einen Lasercut-Modellbausatz entwickelte („R(h)eingeblättert“ berichtete).

Holz

Nun wurde das Traggerüst aus Stahl ausgebessert und mit Korrosionsschutz versehen, Schäden am Führerhaus wurden beseitigt, das Holz rundum erneuert und gestrichen. Mit Abschluss der Sanierungsarbeiten wird die Entwicklungsagentur (EA) Rheinland-Pfalz Eigentümerin des Portaldrehkrans. Dieser soll auch weiterhin fest mit dem Mittelrheintal verbunden bleiben: Geplant ist, das Industriedenkmal sowie Gelände und Hafen gestalterisch in die BUGA 2029 zu integrieren.

Weitere „Galerien auf Zeit“

Das Kulturangebot im Welterbe wird abermals erweitert: Mit dem „Blauen Salon“ in Boppard und der Galerie „Hahnenfuß“ in Dörscheid gibt es Raum für kulturelle Vielfalt und Miteinander.

Die Einrichtungen sind zwei weitere von insgesamt vier Galerien, die mit Unterstützung des Zweckverbands Welterbe Oberes Mittelrheintal das kulturelle Leben in der Region bereichern sollen. Die Mittel dazu stammen aus dem Förderprogramm LandKULTUR des Bundesministeriums für Ernährung

und Landwirtschaft („R(h)eingeblättert“ berichtete).

Der „Blaue Salon“ versteht sich als soziokulturelle Initiative und möchte Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Aktionen bieten. Ebenso soll ein spartenübergreifendes Unterrichts- und Workshopangebot etabliert werden.

Wechselnde Ausstellungen mit regionaler und lokaler Kunst sind wiederum das Aushängeschild der Galerie „Hahnenfuß“, die auch als Aktionsraum und Treffpunkt für Einheimische und Gäste viele Möglichkeiten bietet.



In Boppard befindet sich der „Blaue Salon“.

Anzeige



gdke.rlp.de/de/kulturerbeonline
WIR MACHEN GESCHICHTE LEBENDIG – ONLINE!















Schlösser entdecken, Burgen erobern oder durch Ausstellungen der Museen schlendern: Damit Sie Kultur, Kunst und Geschichte jederzeit und überall genießen können, bringen wir unsere Schätze einfach zu Ihnen nach Hause. Erfahren Sie spannende Geschichten zu Exponaten und unserer Arbeit hinter den Kulissen. Oder gestalten Sie mit Ihren Kindern ein eigenes Wappen – plus viele weitere Kreativ-Tipps. Alles online versteht sich – lassen Sie sich inspirieren! Wir machen Geschichte lebendig.

Chefin der „verbindenden Klammer“

Kristina Neitzert ist neue Geschäftsführerin beim Romantischen Rhein

Auf dem Weg zur Arbeit die „Seiten zu wechseln“, den Rhein zu queren, ist für Kristina Neitzert nicht neu. Über 13 Jahre lang fuhr die in Neuwied (und damit rechtsrheinisch) Wohnende „rüber“ nach Andernach, seit 1. Februar ist ihr Arbeitsplatz das Büro der „Romantischer Rhein Tourismus GmbH“. Das ist im Verwaltungsgebäude der örtlichen Brauerei zwischen Koblenz und dessen Stadtteil Stolzenfels untergebracht, also ebenfalls linksrheinisch gelegen. Aber linkes Ufer, rechtes Ufer, nördlicher Mittelrhein oder südlicher Teil: das soll künftig immer mehr in den Hintergrund treten! Kristina Neitzert spricht viel vom Einem und vom Zusammenbringen aller Akteure. Damit dürfte die neue Chefin des „Romantischen Rheins“ die vielleicht wichtigste Aufgabe ihrer Geschäftsführung erfreulich glasklar im Blick haben.

Kristina Neitzert – das konnte man, seit der Wechsel in der Geschäftsführung der Dachorganisation bekannt wurde, häufiger hören – rechnen es viele als großen Vorzug an, dass sie ursprünglich aus der freien Wirtschaft kommt; damit auf manche Verwaltungsnötigkeit einen anderen Blick mitbringt, als wenn sie ihr ganzes Berufsleben in staatlichen Körperschaften tätig gewesen wäre.

Nach dem Abitur hat sie „ganz klassisch“ eine Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau im Reisebüro gemacht. Dieser Karriereschritt erfolgte bereits in Andernach. „Ja, mein ganzes Berufsleben habe ich bis zum Wechsel zum Romantischen Rhein tatsächlich in dieser schönen Stadt verbracht“, schmunzelt Neitzert.

Weiterbildung

Ursprünglich hatte die neue Romantischer-Rhein-Chefin nach der Ausbildung ein touristisches Studium anschließen wollen. Doch im Zuge der Lehre erfuhr sie, dass eine Weiterbildung zum „Betriebsfachwirt Tourismus“ ebenso gut berufsbegleitend möglich sei. „Das fand ich sehr spannend“, schildert Kristina Neitzert, „weil es sehr praxisbezogen ist! Man kann parallel weiterarbeiten und setzt dennoch eine höhere Qualifikation oben drauf.“ Ein Jahr nach Abschluss ihrer Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau übernahm sie bereits die Leitung des Reisebüros und versah diese Aufgabe zwei Jahre lang. Im zweiten Jahr begann sie die besagte Weiterbildung.

Dann gab es eine Stellenausschreibung von „Andernach.net“. Diese Gesellschaft ist die städtische „Tochter“ für Tourismus, Stadtmarketing und Wirtschaftsförderung. Die dortige Option interessierte die Reiseverkehrskauffrau: „Lokaler oder regionaler Tourismus ist noch einmal etwas ganz anderes, als die Arbeit im Reisebüro. Das würde ich gerne machen“, das seien damals ihre Gedanken gewesen, erzählt Kristina Neitzert. Darum bewarb sie sich – und hatte Erfolg. „So bin ich im Prinzip zur

regionalen Touristik gekommen und habe im ersten Jahr bei „Andernach.net“ die Weiterbildung abgeschlossen.“

Nach Anfängen im Bereich Veranstaltungsmanagement und Tourist-Info wurde unter dem Dach von „Andernach.net“ 2011 dort die Leitung „Tourismus & Stadtmarketing“ vakant. „Das Anforderungsprofil dafür passte wiederum sehr gut zu der Qualifikation, die ich inzwischen mitbrachte“, berichtet die Touristiklerin, die die Leitungsfunktion übernahm. „Ja, und seitdem bin ich hier im lokalen und regionalen Tourismusgeschehen unterwegs“,



„Positiv gespannt“ sei sie vor Antritt der neuen Stelle gewesen, so die gebürtige Neuwiederin, nicht aufgeregt.

lächelt sie bescheiden.

2007 stieg Neitzert in Andernachs Dienstleistungsgesellschaft ein, 2009 wurde mit dem Geysir das Highlight der Region eröffnet. So bekam Kristina Neitzert direkt die intensive Vorbereitungsphase eines touristischen Großprojektes mit. „Man hatte sich bei meinem Einstieg in der Stadt also schon wirklich

zum Tourismus bekannt. Von daher war der Unterschied zwischen einem privaten Reisebüro und der öffentlichen Hand nicht so drastisch. Gleichwohl: Zuweilen muss man für touristische Belange kämpfen. Verdeutlichen, warum das ein wichtiger Bereich ist, der eine enorme Wirtschaftskraft haben kann und Bewohnern wie Besuchern nützt.“

Die Nachricht, dass sie neue

nicht abgegeben, wenn die Freude über die neue Aufgabe nicht überwiegen würde. Und ich wusste ja, auf was ich mich einlasse. Durch die Vortätigkeit kannte ich die meisten Kollegen beim Romantischen Rhein schon viele Jahre, und ich weiß, dass das ebenfalls ein tolles Team ist.“

Die Geschäftsführung bringt eine veränderte Situation mit: Rechnet man die beiden

telbaren Nachbarkommunen zusammenschließt“, unterstreicht Kristina Neitzert. „Man sieht das, wo der Rheinsteig oder der Rheinburgenweg erfolgreich initiiert worden sind in den letzten Jahren: das geht nur zusammen.“ Natürlich könne bei einem so übergeordneten Thema wie dem Radfahren nicht der Romantische Rhein alleine tätig werden, aber er könne die Institution sein, die

hat der Mittelrhein als Destination ein enormes Potenzial.

„Wo wir ebenfalls enormes Potenzial haben, das ist quasi die Bevölkerung aus der eigenen Destination“, fügt Neitzert hinzu. „Ich nehme mich mal persönlich: Wie oft bin ich in der Freizeit am Sonntag mit meinem Mann am Mittelrhein unterwegs? Weil man zu einer schönen Veranstaltung fährt, mal einen Tag wandern geht. Eigentlich ist man in dem Moment selbst ein Tagestourist.“

Wieder besticht Neitzerts klarer Blick: Betrachtet man den Mittelrhein als Ganzes, so gibt es jederzeit Dutzende hoch interessante Ziele, zu denen ich hintereinander als „Wochenendausflügler“ fahren kann – und bin doch die ganze Zeit am Mittelrhein.

Einheit

Wenn man Kristina Neitzert fragt, was sie sich wünschen würde, wenn sie ein paar Wünsche frei hätte, dann nennt sie „zwei Dinge, an denen wir nun auch aktiv arbeiten werden“: Zum einen sei das die Einheit am Mittelrhein, und zwar von Touristikern, Leistungsträgern, Politik oder Betreibern von Freizeiteinrichtungen in der Region. „Und natürlich müssen wir ebenso an der finanziellen Ausstattung arbeiten – mittelfristig müssen wir schauen, woher wir zusätzliche Mittel bekommen. Das kann nicht immer nur über die Kommunen gehen. Hier ist sicher zu schauen, wie man private Partner beteiligen kann oder welche bislang ungenutzten Fördermöglichkeiten es noch gibt.“ Nötig sei das allemal, um auch langfristige Projekte planen und anpacken zu können, ist Neitzert überzeugt.

Im Gegenzug müsse für alle greifbar sein, welche Ziele der „Romantische Rhein“ folge, mit welchen Vorhaben diese erreicht werden sollen. „Auch die Kommunen und die einzelnen Akteure im Tourismus müssen wissen, wofür wir stehen!“ Und aus ihrer Andernacher Zeit kennt Kristina Neitzert einen wichtigen Zusammenhang: „Je mehr man die Rahmenbedingungen verbessert, desto stärker zieht es gleichermaßen privatwirtschaftliche Investitionen nach sich.“ Ein Beleg für die Richtigkeit der Überlegung der Geschäftsführerin mögen zweifelsohne eine Reihe neuer Hotels sein, die an ihrer früheren Wirkungsstätte Andernach entstanden sind und ebenso ältere Häuser, in die dort kräftig (von neuen Betreibern) investiert wurde, nachdem etwa durch den Geysir ein attraktiverer Rahmen entstanden war.

Das wiederum führt zu einer höheren Wertschöpfung, die über Steuereinnahmen zum Teil an die Kommune zurückfließt. Investitionen in die touristische Infrastruktur sind also sehr wirksame Wirtschaftsförderung. Dass mit Kristina Neitzert nun eine Geschäftsführerin die Geschicke des „Romantischen Rheins“ leitet, die dies erkannt hat, kann daher wohl gar nicht positiv genug bewertet werden. „Tourismus“, so formuliert Neitzert es in eigenen Worten, „ist nicht nur die ‚Schönwetter-Branche‘ – sondern da bleibt hart etwas hängen! Und wenn ich einen Wanderweg anlege oder den Radweg ordentlich saniere, dann tue ich zugleich immer etwas Gutes für die Einheimischen, das darf man ebenfalls nicht ganz vergessen.“



Nach dreizehneinhalb Jahren in Andernach hat sich Kristina Neitzert von dort quasi den Rhein flussaufwärts aufgemacht und hat ihren Arbeitsplatz nun in Koblenz.

Chefin beim „Romantischen Rhein“ werde, erhielt Kristina Neitzert am vergangenen 1. Dezember. Damals tagten der Aufsichtsrat und die Gesellschafterversammlung der Organisation und entschieden über die Nachfolge der früheren Geschäftsführerin. „Unmittelbar in der Sitzung habe ich das Okay bekommen“, freut

Rheinseiten zusammen, ist das Gebiet bekanntlich über 260 Kilometer lang. Die Struktur der Anrainer ist sehr heterogen, Dutzende Gebietskörperschaften sind beteiligt, das beschauliche Kaub gehört genauso dazu wie die Metropole Koblenz mit ihrer boomenden Hochschullandschaft. Ja, nickt Kristina Neitzert, alle zusammenzubringen, sei „sicherlich eine Herausforderung“. Doch sofort schiebt sie energisch nach: „Die ich aber gerne annehme!“

Destination

Grundsätzlich möge sie die Differenzierung in „Nord“, „Süd“, der eine Mittelrhein-Teil zähle zum Welterbe, der andere nicht, ohnehin gar nicht. „Ich mag vor allem nicht, wenn wir uns entzweien – im Gegenteil: Ich sehe uns hier am Mittelrhein als Gesamtdestination und möchte alles dafür tun, dass es in diese Richtung läuft und man weniger Befindlichkeiten untereinander hat. Der Norden kann vom Welterbe-Status profitieren, der Norden wird ebenfalls hundertprozentig von der BUGA 2029 profitieren, das hat ja die BUGA in Koblenz uns schon allen bestens bewiesen. Deswegen muss es endlich einmal aufhören, über Unterschiede zu reden. Wir sind eine Destination. Natürlich mit unterschiedlichen Schwerpunkten, aber es muss alles unter einem einheitlichen Dach kommuniziert werden.“

Die neue Geschäftsführerin betrachtet den „Romantischen Rhein“ als „die verbindende Klammer, um die Interessen aller zu bündeln“, wie sie beschreibt. Es werde auch zukünftig Themen geben, die am besten auf einer Ortsebene aufgehoben seien. „Aber es gibt ebenso Themen, bei denen es überhaupt keinen Sinn ergibt, wenn jeder, sein eigenes Süppchen kocht“ oder sich bestenfalls mit zwei oder drei unmittel-

dazu animiert, so ein Projekt anzugehen und auf der Kommunikationsebene als Bindeglied fungieren.

Es leuchtet nach wenigen Minuten Gespräch mit der neuen Chefin ein, dass ihre Sichtweise bestechend logisch ist: Der Wettbewerb der Regionen untereinander – alleine schon in Rheinland-Pfalz, gar in Deutschland und ganz zu schweigen von internationaler Konkurrenz – ist hart genug, als dass es klug wäre, den Mittelrhein in der Vermarktung kleinteiliger zu segmentieren. Neitzert ist sicher, dass es dem Gast, der etwa aus Hamburg oder München oder sogar fernen Ländern kommt, nicht zu vermitteln ist, in welcher Gemeinde er sich gerade befindet; zudem nehme er die komplette Destination wahr. „Es muss ohnehin unser Anliegen sein, die Gäste möglichst lange in der gesamten Region zu halten! Und da reicht ein einzelner Ort nicht aus, da müssen wir die Attraktionen miteinander verbinden. Umso erfolgreicher wird die Gesamtregion am Ende dastehen.“ „Mittelrhein“ als geografischer Begriff müsse daher verstärkt in den Fokus.

Potenzial

Das Potenzial ist riesig: Zahlreiche Statistiken weisen aus, dass die heute (bis ins Alter) höchst mobile Gesellschaft kein Problem damit hat, für einen Tagesausflug 60 oder 90 Minuten Autofahrt je Richtung in Kauf zu nehmen. Zieht man diesen Radius um das für sich schon große Gebiet von Remagen bis Bingen, fallen weiteste Teile Nordrhein-Westfalens, vor allem die dicht besiedelte Rhein-Ruhr-Schiene, ebenso hinein wie die überbevölkerte Main-Taunus-Region, wo man gleichermaßen nach Erholung lechzt. Die Niederlande oder Teile Belgiens sind genauso in diesem Einzugsgebiet, mithin

Zehntausende sahen das Beil niedersausen

„Räuber“-Ausstellung leuchtet Mythen von Bonnie & Clyde bis Schinderhannes aus

Blackbeard, Bonnie & Clyde, Robin Hood: Diese bekannten Räuber und etliche mehr sind in der neuen Ausstellung „Räuber – 7.000 Jahre Tatort Mittelrhein“ im Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein versammelt und werfen dort zum Beispiel in einer der Installationen ihre langen, dunklen Schatten an die Wände des geschichtsträchtigen Bollwerks auf dem Felsen hoch über Koblenz. Das darin beheimatete Landesmuseum geht in der sehenswerten Schau etwa der Frage nach, welche Schilderungen rund um Schinderhannes oder die Raubritter historisch belegte Wahrheiten sind und was eher in den Bereich Mythen und Sagen fällt, wirft einen Blick auf die Strafverfolgung bis in die Gegenwart und vergisst auch die Opfer nicht.

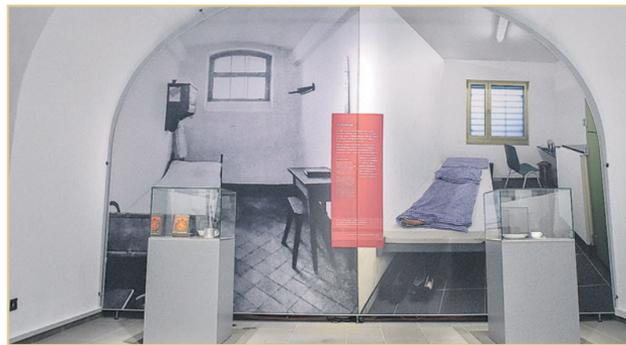
„Der Mensch ist nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen – und das ist die Basis der Ausstellung – ein räuberisches Säugetier!“, schildert Petra Habrock-Henrich. „Die Menschen waren immer Räuber – sonst hätten sie teilweise gar nicht überleben können. Welche Taten die Menschen begangen haben, warum sie es taten und ob und wie die jeweilige Gesellschaft diese Taten bestraft hat, das ist ein weiteres Thema der Ausstellung“, so die Historikerin, die „Räuber – 7.000 Jahre Tatort Mittelrhein“ kuratiert und gestaltet hat. Abgerundet wird das neue Angebot des Landesmuseums mit Beiträgen zu der immer wieder kurzweilig aufgegriffenen Frage, wie die räuberischen Taten verklärt wurden.

Farbsystem

Ein dunkles Petrol-Blau steht für die Räuber, ihre Taten und die Opfer. Alles zum Bereich Strafanordnung und Bestrafung wird mit einem Weinrot gekennzeichnet, ein Gold-Gelb weist auf Räuber-Mythen hin: Dieses gefällige Farbsystem durchzieht die Ausstellung (die jenseits aller wegen „Corona“ eventuell nötigen Einschränkungen insgesamt bis mindestens 9. Januar 2022 zu sehen sein soll). Sie nimmt bei genauer Betrachtung nicht nur im engeren Sinn die Region Mittelrhein in den Blick, sondern vielmehr das

Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz. Vom beliebten Robin Hood, über den durch „Fluch der Karibik“ wieder ins Bewusstsein gerückten Blackbeard, Cartouche, Schinderhannes, Fra Diavolo, Bonnie & Clyde bis hin zur 2001 ermordeten Phoolan Devi: Sieben berühmte Räuber aus aller Welt empfangen den Besucher zu Beginn des (coronakonform als „Einbahnstraße“ konzipierten) Weges durch die Schau. „Sie sind der Aufhänger für die Räuber-Mythen“, verdeutlicht Petra Habrock-Henrich die Idee dazu.

Etwas weiter erfährt der Bes-



An die Stelle der Todesstrafe trat das Gefängnis. Die „Räuber“-Ausstellung zeigt eine historische Aufnahme der Vollzugsanstalt in Wittlich (links) und die aktuelle Ausstattung des 600 Haftplätze umfassenden „Knastes“.

ucher, dass der immer schon vom Diebstahl unterschiedene Raub bereits seit der Römerzeit als Verbrechen galt oder sich



Zumindest die Namen einiger prominenter Räuber, die in Koblenz dargestellt werden, kennen wir wohl alle, so wie etwa den Robin Hoods oder Blackbeards (von rechts), die ihre langen Schatten im Landesmuseum werfen.

schon seit 1872 in unserem bis heute gültigen, wenngleich stets fortgeschriebenen, Strafgesetzbuch findet.

Und dann dreht sich vieles um die eigentlichen Taten der verschiedenen Gruppen durch die Epochen der vergangenen 7.000 Jahre, die im Kulturzentrum betrachtet werden. Etwa das Rauben von Frauen durch nomadisierende Jäger im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz im Neolithikum, also der Jungsteinzeit. Ebenso die Ver-

plünderten sie tagelang.

Die Raubritter des Hochmittelalters – die als Adelige bis zur Erklärung des Landfriedens um 1500 sogar das Privileg hatten, andere mit dem Fehderecht ganz legal ihrer Habseligkeiten zu erleichtern –, die Marodeure – die im Dreißigjährigen Krieg zunächst im Auftrag ihrer Fürsten raubten und nach der Entlassung „auf eigene Rechnung“ aktiv wurden –, die Vaganten – die sich aus Gauglern, Sinti aus Südeuropa, armen Juden und wandernden Händlern rekrutierten und eine eigene Sprache hatten: Es ist eine bunte Schar, deren grausiges Treiben das Landesmuseum anschaulich vermittelt.

Einst kannte man die Landstriche von Eifel bis Westerrwald, vom Hunsrück bis zum Niederhain auch als „Deutschlands wilder Westen“. Er galt im 18. Jahrhundert als Domäne der Räuberbanden. „Aber das liegt zum Teil nur daran, dass die Franzosen, die hier über weite Bereiche die Herrschaft übernommen hatten, das ganze ungesetzliche Treiben erstmals sehr gut dokumentiert hatten“, hebt Petra Habrock-Henrich hervor. Gleichwohl führten die vielen dünn besiedelten Gebiete von Teilen des heutigen Rheinland-Pfalz, die Unübersichtlichkeit zahlreicher alter Höfe oder gar Höhlen als Rückzugsorte ebenso dazu, dass die Räuber sich in der Region recht wohl fühlten.

Knüppel

An diesem Beispiel wird offensichtlich, dass der Wert der Ausstellung gerade darin besteht, die historisch zu belegenden Verhältnisse richtig einzuordnen und differenziert zu betrachten. Dazu zählt, wie die Koblenzer Historikerin ergänzt, dass unser Begriff der „Räuberbande“ oft unzutreffend gewesen sein dürfte. Vielmehr seien die Verbrecher Individuen gewesen, die quasi „projektbezogen“ über ein Informationssystem zusammengetrommelt worden seien und dann ihren jeweiligen Anführer wählten. „Und auch die Ausstattung einfacher Räuber jener Zeit dürfte eher aus einem Messer und ei-

nem Knüppel, denn aus glänzenden Schusswaffen bestanden haben“, schmunzelt Habrock-Henrich.

Selbstverständlich darf im Koblenzer Landesmuseum ein ausführlicher Blick auf Johannes Bückler nicht fehlen. Johannes wer? Nun, die meisten Ausstellungsbesucher werden ihn vermutlich eher unter dem Namen „Schinderhannes“ kennen. Er stammte aus einer Vagantenfamilie, der genaue Geburtsort ist wie sein tatsächliches Alter unbekannt, vielleicht war es Miehlen im benachbarten Hessen. Doch daneben weiß man über jene Gestalt verhältnismäßig viel, da er in einem zuvor nie dagewesenen Schauprozess alles darlegte und seine Kameraden verriet.

Schauprozess

„In den 1920er-Jahren hat Zuckmayer dann nicht nur ein ihm gewidmetes Drama geschrieben, sondern auch die Schinderhannes-Moritat“, so Petra Habrock-Henrich. Die gibt es in der Ausstellung ebenso zu sehen wie einen vermeintlich von Schinderhannes getragenen Hut oder einen der Schutzbriefe, die der Umtriebige verkauft haben soll. Und natürlich fehlt die Darstellung der von 40.000 Schaulustigen miterlebten, öffentlichen Hinrichtung des Schinderhannes keineswegs, die die erste war, bei der das vielen neue Todesinstrument Guillotine eingesetzt wurde – hierzu bietet die Ausstellung tatsächlich das originale Fallbeil als Exponat!

So gestaltet sich der Weg durch „Räuber – 7.000 Jahre Tatort Mittelrhein“ angenehm kurzweilig, bietet Einblicke in die Forensik heutiger Strafverfolgungsbehörden und schließt mit räuberischen Aktivitäten der Gegenwart: Am Ende „verabschiedet“ ein gesprengter Geldautomat den Besucher im Landesmuseum. Allein in Rheinland-Pfalz gab es nur im vergangenen Jahr 35 derartige Fälle. Gleichwohl sind die strenggenommen strafrechtlich keine Raubstrafataten mehr – doch nachdem der im 20. Jahrhundert noch „beliebte“ Banküberfall durch immer mehr Sicherungsmechanismen beinahe unmöglich geworden ist, die zeitgemäße Alternative heutiger „Räuber“.

Gefängnis

Der Mensch ist eben wirklich schon seit mindestens 7.000 Jahren räuberisch veranlagt.



Diese Turmmonstranz auf der Koblenzer Kirche St. Martin wurde einst im 17. Jahrhundert zur Beute der Marodeure.

Das beeinflusste sogar die Entwicklungen der Festung Ehrenbreitstein, in der das Landesmuseum samt seiner Ausstellung heute untergebracht ist: auch die Festung wurde zwischenzeitlich als öffentliches Gefängnis genutzt.

„Räuber“ ist vielleicht für kleinere Kinder eher schwer zu verstehen. Doch im Juli bekommt das Landesmuseum im „Kulturzentrum Festung Ehrenbreitstein“ eine weitere Schau: „Räuber Hotzenplotz – Mitmachausstellung für Kinder und Familien“ wird sich, nur ein Stockwerk höher, der beliebten Figur widmen und speziell die kleinsten Besucher ansprechen.



Die Kuratorin mit einer Darstellung des Räubers Schinderhannes, der bis heute vermarktet wird: „Es gibt Wein, Bier, Spiele zu der Figur“, so Petra Habrock-Henrich.



Mit einem der zahlreichen in Rheinland-Pfalz gesprengten Geldautomaten endet die Schau. Fotos: Schmalenbach